

PETER HOFFMANN

MOLTKE, GOERDELER UND STAUFFENBERG¹

Fragen und Kontroversen

Im September 2009 übergaben Freya von Moltke und ihr Sohn Helmuth Caspar 168 Briefe, die Helmuth James von Moltke und seine Frau Freya sich in den Monaten von September 1944 bis zu Moltkes Hinrichtung am 23. Januar 1945 schreiben konnten, als Schenkung an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar. Der älteste Sohn Helmuth Caspar von Moltke und die Witwe seines jüngeren Bruders Konrad, Ulrike von Moltke (geborene Haefen) sowie der Leiter des Archivs Professor Dr. Ulrich Raulff waren sich einig, dass die Briefe zugleich mit ihrem geschichtlich-dokumentarischen Wert einen außerordentlichen literarischen Schatz darstellten. Am 24. März 2011 wurde die Erwerbung in Marbach mit Lesungen und einem Vortrag vorgestellt und kommentiert. Die Inhalte der Briefe sind erschütternde Zeugnisse. Sie handeln von der Erwartung des immer unmittelbar drohenden Todestages, der Vorbereitung darauf und dem gleichzeitigen Kampf um das Überleben. Die Briefe, in Moltkes systematischem, scheinbar nüchternem Stil, geben ein für den Leser schwer erträgliches Maß an seelischen Qualen, Glaubenskämpfen und Tröstungen. Daneben verblassen eigentlich die Fragen, die Historiker an den politischen und juristischen Inhalt stellen können. Doch berührt die Frage nach Moltkes Mitwirkung in Umsturzplänen und seiner Stellung zum Geschehen des 20. Juli 1944 über die Frage nach den Geschehnissen hinaus grundsätzliche Kontroversen um den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die im Folgenden betrachtet werden.

I

Mehrere Sammlungen von Briefen von Helmuth James von Moltke sind erschienen: Helmuth James von Moltke, *Briefe an Freya* (1988);² Helmuth James von Moltke, *Im Land der Gottlosen. Tagebuch und Briefe aus der Haft 1944/45* (2009);³ Helmuth James und Freya von Moltke, *Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel* (2011).⁴

¹ Die folgende Abhandlung ging aus dem Vortrag des Verfassers am 24. März 2011 in Marbach hervor.

² Helmuth James von Moltke, *Briefe an Freya 1939-1945*, hrsg. v. Beate Ruhm von Oppen, München 1988.

³ Helmuth James von Moltke, *Im Land der Gottlosen. Tagebuch und Briefe aus der Haft 1944/45*, hrsg. und eingel. v. Günter Brakelmann, München 2009.

⁴ Helmuth James und Freya von Moltke, *Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel* September

Das umfassendste Werk über Moltke und seinen »Kreisauer Kreis« ist Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung* (1967).⁵ Freya von Moltke, Michael Balfour und Julian Frisby verfassten eine eindringende Studie, deren deutsche Fassung, *Helmuth James von Moltke 1907-1945*, 1975 erschien; weitere Biografien sind Kurt Finker, *Graf Moltke und der Kreisauer Kreis* (1978); Günter Brakelmann, *Helmuth James von Moltke 1907-1945* (2007); Jochen Köhler, *Helmuth James von Moltke. Geschichte einer Kindheit und Jugend* (2008).⁶

Die bisher umfassendste Sammlung der Schriften von Carl Friedrich Goerdeler, *Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers* (2003),⁷ wurde von Sabine Gillmann und Hans Mommsen herausgegeben. Die Biografie von Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung* (1954),⁸ ist bis heute nicht überholt. Eine kurze Studie von Ines Reich, *Carl Friedrich Goerdeler. Ein Oberbürgermeister gegen den NS-Staat* (1997) geht von Pauschalurteilen über »National-Konservative« aus.⁹ Eine Studie des Verfassers untersucht das Thema *Carl Goerdeler and the Jewish Question 1933-1942* (2011).¹⁰

Von Claus Schenk Graf von Stauffenberg gibt es außer einer 1938 veröffentlichten Studie zur Abwehr von Fallschirmtruppen¹¹ und wenigen gesondert veröffentlichten Briefen nur in der Sekundärliteratur verstreute persönliche schriftliche Äußerungen, so einige Jugendgedichte und eine zusammen nicht unbeträchtliche Anzahl von Briefauszügen.¹² Die Hauptwerke über Stauffenberg beginnen mit

1944-Januar 1945, hrsg. v. Helmuth Caspar von Moltke und Ulrike von Moltke, München 2011.

⁵ Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967.

⁶ Michael Balfour and Julian Frisby, *Helmuth von Moltke. A Leader against Hitler*, London und Basingstoke [1972]; Freya von Moltke, Michael Balfour, Julian Frisby, *Helmuth James von Moltke 1907-1945*, Stuttgart 1975; Kurt Finker, *Graf Moltke und der Kreisauer Kreis*, Berlin 1978; Günter Brakelmann, *Helmuth James von Moltke 1907-1945*, München 2007; Jochen Köhler, *Helmuth James von Moltke. Geschichte einer Kindheit und Jugend*, Reinbek bei Hamburg 2008.

⁷ Carl Friedrich Goerdeler, *Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers*, hrsg. v. Sabine Gillmann und Hans Mommsen, (2 Bde) München 2003.

⁸ Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Stuttgart 1954, 2. Aufl. 1956.

⁹ Ines Reich, *Carl Friedrich Goerdeler. Ein Oberbürgermeister gegen den NS-Staat*, Köln 1997.

¹⁰ Peter Hoffmann, *Carl Goerdeler and the Jewish Question, 1933-1942*, Cambridge, New York u. a. 2011; die erweiterte deutsche Fassung erscheint im Frühjahr 2013 im Böhlau-Verlag unter dem Titel *Carl Goerdeler und die Verfolgung der Juden*.

¹¹ [Claus] Graf Schenk von Stauffenberg, *Gedanken zur Abwehr feindlicher Fallschirmeinheiten im Heimatgebiet*, in: *Wissen und Wehr. Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften* 19 (1938), S. 459-476.

¹² Peter Hoffmann, *Claus Graf Stauffenberg und Stefan George: Der Weg zur Tat*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* XII (1968), S. 520-542; Klaus-Volker Gießler, *Briefwechsel zwischen Claus Graf Stauffenberg und Georg von Sodenstern von Februar/*

Eberhard Zellers *Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli* (1952, 5. Auflage 1965). Zeller stellte Stauffenberg zurecht als Helden dar, schuf eine geheimnisvolle Atmosphäre und hielt in der Art der Anhänger Stefan Georges vieles für nicht für eine breite Allgemeinheit geeignet – so vermisst man Ecken und Kanten. Zeller hatte auch noch keinen Zugang zu den militärischen Akten, die Joachim Kramarz in *Claus Graf Stauffenberg 15. November 1907-20. Juli 1944* (1965),¹³ auswertete. Kramarz' Stauffenberg ist eine Gestalt aus Fleisch und Blut, weniger geheimnisumwittert, zwar immer noch fragmentarisch, aber die Entwicklung seines Denkens wird deutlicher. Christian Müller brachte in seiner Dissertation, *Oberst i. G. Stauffenberg* (1970),¹⁴ weitere Dokumente ans Licht und zeichnete die militärische Laufbahn (vom Einsatz in Tunesien 1943 abgesehen) genau nach. Danach fanden sich noch viele weitere Briefe und andere Papiere im Umkreis Stauffenbergs; die Einbeziehung der älteren Zwillingbrüder erweiterte die Quellenbasis in der Biografie des Verfassers, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder* (1992) beziehungsweise *Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie* (2007).¹⁵

II

Die nebeneinander gestellten Namen Moltke, Goerdeler und Stauffenberg stehen für verschiedene Arten und Zeitphasen des Widerstands. Moltke und Goerdeler widersetzten sich der Politik des Regimes schon in den 1930er Jahren, Stauffenberg etwas später. Moltkes Bemühungen seit 1933, durch Rechtsberatung und Hilfe bei der Emigration Verfolgten und besonders Juden beizustehen waren das, was er praktisch tun konnte. Goerdelers Versuche, die Politik gegen die Juden insgesamt durch unmittelbare Beeinflussung der Reichsregierung zu ändern, entsprachen seinen Möglichkeiten.

1940 arbeitete Moltke, zunächst für sich und informell mit Peter Graf Yorck,¹⁶ seit 1941 mit Horst von Einsiedel, Carlo Mierendorff, Pater Augustin Rösch, Adam von Trott zu Solz und anderen an Grundsätzen der Gestaltung Deutschlands nach

März 1939. Gedanken zum Wesen des Soldatentums, in: Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte. Festschrift für Hans Booms, hrsg. v. Friedrich P. Kahlenberg, Boppard am Rhein 1989, S. 552-564; Ute Oelmann, Edition: Briefe der Brüder Stauffenberg, in: George-Jahrbuch 8 (2010/2011), S. 143-156.

¹³ Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli*, München [1952], 3. Aufl. 1956; München, 4. Aufl. 1963, 5. Aufl. 1965; Joachim Kramarz, *Claus Graf Stauffenberg 15. November 1907-20. Juli 1944. Das Leben eines Offiziers*, Frankfurt a.M. 1965.

¹⁴ Christian Müller, *Oberst i. G. Stauffenberg. Eine Biographie*, Düsseldorf [1970].

¹⁵ Peter Hoffmann, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder*, Stuttgart 1992 bzw. *Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie*, München 2007, 3. Aufl. 2009 (zit. Hoffmann, Stauffenberg 2007).

¹⁶ Yorck arbeitete seit 1936 in der Dienststelle des Reichskommissars für die Preisbildung, Oberpräsident und Gauleiter von Ober- und Niederschlesien Josef Wagner, die mit Gesetz vom 29. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt Teil I, Jahrgang 1936, S. 927-928) gebildet wurde; Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 16, S. 156.

Hitlers Sturz.¹⁷ 1942, mitten im Krieg, arbeitete Moltke an einer Aktion zur Rettung von Berliner Juden. Verschwörer im militärischen Geheimdienst schmuggelten Juden in die Schweiz unter dem Vorwand, sie würden als Nachrichtenagenten arbeiten.¹⁸ In Moltkes, Goerdelers, Oberst Hans Osters, Hans von Dohnanyi – und Max Warburgs – Hilfe für Juden bei der Emigration lag natürlich keine Zustimmung zur Vertreibung.¹⁹ Moltke nützte seine Stellung als Kriegsverwaltungsrat im Oberkommando der Wehrmacht/Amt Ausland/Abteilung Völkerrecht zum Schutz von Geiseln, Kriegsgefangenen, Zivilpersonen und Juden Tag um Tag, wie dies durch die verdienstvolle Dokumentenveröffentlichung von Ger van Roon, *Völkerrecht im Dienste der Menschen* (1986) und das Erscheinen der *Briefe an Freya* aus den Jahren 1939-1944 vor der Gefängniszeit dokumentiert ist. Historiker wie Theodore Hamerow neigen gleichwohl zu der Legende, Moltke mochte »nicht über konkrete Maßnahmen nachdenken, mit denen das verhasste Regime vielleicht zu stürzen war.«²⁰ Das kam aus einer missverstandenen Formulierung in Moltkes Brief über die Volksgerichtshof-Verhandlung gegen ihn, worin er schrieb, das Gericht habe festgestellt, »wir haben keinen einzigen organisatorischen Schritt unternommen«. Und: »Wir haben nur gedacht.« Moltke schrieb nicht, dass es so gewesen, sondern dass es »das Schöne an dem so aufgezogenen Urteil« sei. Der Präsident des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, hielt ihm vor, der Nationalsozialismus und das Christentum haben gemeinsam, dass sie den ganzen Menschen verlangen und Moltke kommentierte:

Denk mal, wie wunderbar Gott dies sein unwürdiges Gefäß bereitet hat: In dem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, dass ich in aktive Putschvorbereitungen hineingezogen wurde – Stauffenberg kam am Abend des 19. zu Peter – , wurde ich rausgenommen, damit ich frei von jedem Zusammenhang mit der Gewaltanwendung bin und bleibe.

Moltke wurde am 19. Januar 1944 verhaftet.²¹ Das Gericht erfuhr nichts von Moltkes enger Verbindung zur Verschwörung im Jahr 1943. Moltke schloss, »wir wer-

¹⁷ Balfour, Frisby, s. Anm. 6, S. 128-169.

¹⁸ Michael Balfour, *Withstanding Hitler in Germany 1933-45*, London und New York 1988, S. 188; Winfried Meyer, *Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht*, Frankfurt a.M. 1993, passim.

¹⁹ Man hat Goerdeler »dissimilatorischen Antisemitismus« angelastet, nicht dagegen Moltke, Oster, Dohnanyi oder Max Warburg, die ebenfalls die Emigration der Juden befürworteten und auch, im Gegensatz zu Goerdeler, aktiv unterstützten. Siehe Hans Mommsen, *Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes*, in: *Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien*, hrsg. v. Walter Schmitthenner und Hans Buchheim, Köln 1966, S. 269-270, Anm. 110; Hans Mommsen, *Alternative zu Hitler: Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes*, München 2000, S. 389; Hans Mommsen, *Carl Friedrich Goerdeler im Widerstand gegen Hitler*, in: *Goerdeler, Politische Schriften und Briefe*, s. Anm. 7; Hoffmann, *Carl Goerdeler*, s. Anm. 10, S. 10, 16, 60, 88, 173.

²⁰ Theodore S. Hamerow, *Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand*, München 1999, S. 302, 316, 318, 394-395, 400-402.

²¹ Moltke, *Briefe an Freya*, s. Anm. 2, S. 595-596, 609.

den gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben«. Die Verneinung praktischen Tuns bezog sich auf die praktische organisatorische Vorbereitung des 20. Juli, auf den »Goerdeler-Mist«, wie Moltke nach seiner Verhandlung vor dem Volksgerichtshof aus Tegel schrieb, nicht auf die geistige Vorbereitung. Moltke zitierte Freisler in Anführungszeichen:

Der Moltke-Kreis war bis zu einem gewissen Grade der Geist des »Grafen-Kreises«, und der wieder hat die politische Vorbereitung für den 20. Juli gemacht; denn der Motor des 20. Juli war ja keineswegs Herr Goerdeler, der wahre Motor steckte in diesen jungen Männern.²²

Moltke beschrieb, was das Gericht glaubte oder akzeptierte, nicht die Wirklichkeit seiner Nähe zu den Umsturzvorbereitungen.

Carl Friedrich Goerdeler war von 1930-1937 Oberbürgermeister von Leipzig, Fachmann für Kommunalpolitik, Wirtschaft und Finanzen. Nach dem Sturz Heinrich Brüning 1932 war er Kanzlerkandidat, diente zweimal je ein Jahr als Reichskommissar für die Preisbildung, drang im August 1936 auf Einschränkung der Rüstung und Änderung der Politik gegen die Juden. Im November 1936 trat er als Oberbürgermeister zurück aus Protest gegen die Entfernung des Denkmals für Felix Mendelssohn-Bartholdy vor dem Gewandhaus in Leipzig;²³ der getaufte Christ Mendelssohn war für die Nationalsozialisten »Rasse-Jude«. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach hatte Goerdeler für sein dreiköpfiges Direktorium gewinnen wollen; nach Hitlers Einspruch dagegen hatte er Goerdeler 100.000 Reichsmark Abfindung angeboten, die dieser ablehnte. Auf Anregung des Reichsministers für Wirtschaft und Präsidenten der Reichsbank Dr. Hjalmar Schacht und mit der amtlichen Unterstützung des Preußischen Ministerpräsidenten und Reichskommissars für die Durchführung des Vierjahresplans, Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring, bereiste Goerdeler 1937 und 1938 Frankreich, Belgien, England, Kanada und die Vereinigten Staaten, 1939 England, Libyen, Ägypten, Palästina, Syrien und die Türkei. Krupp folgte Schachts Rat und finanzierte die Reisen, über die Goerdeler gegenüber Krupp peinlich genau abrechnete.²⁴ Nachdem der sächsische Gauleiter Mutschmann Goerdelers Pass beschlagnahmt hatte, ließ ihm Göring

²² Count Helmuth James von Moltke, *A German of the Resistance. The Last Letters*. Second and enlarged edition, London 1947, S. 54, 58-59, 64-65; Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 599, 602-603, 609; Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, s. Anm. 4, S. 468-483.

²³ So Goerdeler in einer Gefängnisaufzeichnung vom Januar 1945 in Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 1224.

²⁴ Historisches Archiv Krupp FAH 23/FAH 4 E 154: Krupp an Hitler 15. Juni 1936, Masch.-Durchschlag; Hauptmann a.D. Fritz Wiedemann 1. Juli 1936 an Krupp; Wiedemann an Krupp 24. Februar 1937. Vgl. Ian Colvin, Vansittart in Office. An historical survey of the origins of the second world war based on the papers of Sir Robert Vansittart, Permanent Under-Secretary of State for Foreign Affairs 1930-38, London 1965, S. 149; Sabine Gillmann, Bearb., Nachlass Carl Goerdeler (1884-1945). Bestand N 1113 (Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs), Koblenz: Bundesarchiv, 2004, S. XI zit. Historisches Archiv Krupp FAH 4 E 154. [Carl Goerdeler], »Anlage« (von Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 1202 »Rechenschaftsbericht« überschrieben), Hs., [Gefängnis, Januar 1945], Bundesarchiv Koblenz N

einen neuen mit Diplomatenvisen ausstellen. Goerdeler legte seine Reiseberichte Hitler, Göring, Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch und Anderen vor.²⁵ Wie schon in seinen an Hitler gerichteten Denkschriften der Jahre 1934 und 1935, wies er auf Frankreichs und Englands »Bedenken über die Behandlung der Judenfrage, der Logenfrage, der Kirchenfrage« hin sowie auf die Notwendigkeit der Rechtssicherheit und Freiheit.²⁶ Aus Kanada berichtete er, es »begegnet auch die Behandlung der Judenfrage in Kanada größerem Interesse als im Westen Europas«, und es werde »in Kanada der Behandlung der Juden in Deutschland ein auffallend hohes Interesse gewidmet«, und zwar »deshalb, weil in diesem jungen Lande eine ungewöhnlich hohe Achtung vor allen Menschlichkeitswerten zu Tage tritt.«²⁷ Goerdeler warf damit der Reichsregierung vor, den »Menschlichkeitswerten« keine oder weniger hohe Achtung zu zollen. Auch in Amerika würde die Milderung der Judenpolitik sofort alle gegen Deutschland gerichteten Boykottbestrebungen aus der Welt schaffen.²⁸ Da alle diese Interventionen ohne Wirkung blieben, versuchte Goerdeler seit 1937, die britische Regierung zu überreden, auf die Reichsregierung Druck auszuüben, damit sie von der Verfolgung und Beraubung, wenn schon nicht von der Vertreibung der Juden ablasse.

Seit 1933 setzte Goerdeler, wie Moltke, alle verfügbaren Mittel ein, um die nationalsozialistische Judenpolitik zu ändern. Zur selben Zeit trat er für eine feste Haltung der britischen Regierung gegenüber Hitlers Provokationen und Kriegsdrohungen und für wirtschaftliche und territoriale Zugeständnisse an Deutschland ein, die den Frieden sichern sollten. Damit würden die »Gemäßigten«, das heißt Hitlers Gegner in Deutschland ermutigt und eine »Revolution« möglich.²⁹ In einem geheimen Gespräch mit einem Abgesandten des britischen Außenamts am

1113/71, S. 93-95 (Bll. 47-48); Masch. Bundesarchiv Koblenz N 1113/73, S. 27; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 1229.

²⁵ [Carl Goerdeler], »Unsere Idee«, masch., unterzeichnet »Im Gefängnis Berlin, November 1944«, Bundesarchiv Koblenz N 1113/73 Bl. 116 (S. 17), nicht in Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7; Ritter, Goerdeler, s. Anm. 8, S. 159 aufgrund dieser nicht im einzelnen zitierten Gefängnisaufzeichnung Goerdelers; Historisches Archiv Krupp FAH 23/FAH 4 E 154; Goerdeler an Krupp, Leipzig 22., 25. und 30. Mai sowie 27. August 1937; Krupp an Goerdeler 14. September 1937, Masch.-Durchschlag.

²⁶ Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 445, 458, 580-586.

²⁷ [Carl Goerdeler], »27. September 1937. Betrifft Kanada.« Masch.-Durchschlag im Besitz d. Verf., erhalten von Gotthold Müller; ein Exemplar im Bundesarchiv Koblenz im Nachlass Goerdeler ist in Nachlass Carl Goerdeler (1884-1945), s. Anm. 25, S. 21 beschrieben als eine der »Abschriften von Reiseberichten im Besitz von Oberbürgermeister a.D. Karl Strölin«, N 1113/79; der Bericht ist in Gillmann und Mommsen, Politische Schriften nicht abgedruckt; vgl. Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 1233-1234.

²⁸ Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 578.

²⁹ Sir Alexander Cadogan (Permanent Undersecretary of State, Foreign Office), Notiz 6. Juli 1937, National Archives, London-Kew, FO371/20733 Bl. 260; A. P. Young Papers 242-XMI-3-1, Modern Records Centre, University of Warwick, Masch.-Durchschlag, Entwurf für die Veröffentlichung (A. P. Young, The »X« Documents, London 1974, S. 53, 56-57), Bll. 14, 26-27.

6. August 1938, während die Sudetenkrise ihrem Höhepunkt entgegenging, kündigte Goerdeler Hitlers Sturz an. Der Chef des Generalstabes des Heeres, General Ludwig Beck, versuchte am 4. August, durch den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Walther von Brauchitsch, die Befehlshaber der Heeresverbände zu verpflichten, gegenüber Hitler die von Beck formulierte Auffassung zu vertreten, die Brauchitsch selbst Hitler vortragen werde, dass ein Angriff auf die Tschechoslowakei die Kräfte Deutschlands übersteigen und zum Weltkrieg führen würde. Beck rechnete mit einer Konfrontation, die zum Sturz Hitlers führen sollte, wie Generalfeldmarschall Erich von Manstein während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses formulierte: »Der Diktator kann sich nicht zwingen lassen. Mit dem Moment, wo er einem solchen Zwang auch einmal nachgibt, ist seine Diktatur ja erledigt.«³⁰ Nach damaligem Rechtsverständnis – nicht nach dem Wortlaut des Gesetzes, denn Goerdeler handelte nicht »mit dem Vorsatz, das Wohl des Reichs zu gefährden« – beging Goerdeler Landesverrat, wofür die Todesstrafe drohte.³¹

Trotz ständigen Misserfolgen setzte Goerdeler seine Bemühungen fort und suchte immer wieder Wege, Hitler zur Einsicht zu überreden oder zu stürzen; nur Hitlers Tötung durch ein Attentat wollte er nicht.³² Im Krieg wurde er der Kanzlerkandidat der Verschwörer um General Beck, Oster, Admiral Wilhelm Canaris, Fritz Dietlof Graf von der Schulenburg, den preußischen Finanzminister Professor Dr. Johannes Popitz, den früheren Botschafter in Rom Ulrich von Hassell, Professor der Staatswissenschaften Dr. Jens Peter Jessen.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg trat nach dem Abitur 1926 in das Bamber-

³⁰ Klaus-Jürgen Müller, Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie, Paderborn, München, Wien, Zürich 2008, S. 350-352. Müller gibt als Kategorie der zitierten Generale nur den Ausdruck die »höchsten Generale des Heeres« an; die darin liegende Drohung gegen Hitler hält er für wenig gewichtig; zu Manstein: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946, Band XX, Nürnberg: Sekretariat des Gerichtshofs, 1948, S. 679.

³¹ »Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen. Vom 20. Dezember 1934«, Reichsgesetzblatt Teil I Jahrgang 1934, Berlin 1934 (RGBl. I 1934), Berlin, Reichsverlagsamt, 1934, S. 1269-1271; »Gesetz zur Änderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens. Vom 24. April 1934«, RGBl. I 1934, S. 341-348; Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Erläuterungen, hrsg. v. Eduard Kohlrausch, 34. Aufl., Berlin 1938, §§ 88-93a, S. 210-226 (§ 89: »Wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten, wird mit dem Tode bestraft.« S. 210, § 88: Staatsgeheimnisse = Tatsachen oder Nachrichten darüber, »deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reichs, insbesondere im Interesse der Landesverteidigung, erforderlich ist«; »Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnitts begeht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reichs zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, insbesondere an eine ausländische Regierung oder an jemand, der für eine ausländische Regierung tätig ist, oder öffentlich mitteilt.«

³² Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München, Zürich, 4. Aufl. 1985, S. 301; Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Stuttgart 1961, S. 409; Elfriede Nebgen, Jakob Kaiser. Der Widerstandskämpfer, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1967, S. 198.

ger Kavallerie-Regiment 17 ein und galt schon gegen Ende der 30er Jahre als Generalstabsoffizier mit großer Zukunft. Sein Urteil über Hitler schwankte zwischen Verachtung für dessen Vulgarität und Brutalität und Anerkennung seines »Gespürs für Militärisches«. Als Soldat wünschte er natürlich den Erfolg der Waffen, zumal in einem Krieg gegen den Bolschewismus. Auch Moltke erhoffte zunächst den Erfolg des Feldzuges gegen die Sowjetunion, aber Mitte Juli 1941 schrieb er an Freya von Moltke: Wenn die im Gange befindliche Schlacht geschlagen sei, sei der Weg frei: »Das wäre immerhin etwas. Aber wohin? Nach Moskau? Es ist ein unabsehbares Abenteuer und es reut mich sehr, dass ich es im Innern meines Herzens gebilligt habe. Ich habe, durch Vorurteile verführt, geglaubt, Russland würde von innen zusammenbrechen und wir könnten dann in dem Gebiet eine Ordnung schaffen, die uns ungefährlich sein würde.«³³

Spätestens seit Beginn der systematischen Massenmorde in der Sowjetunion im Juni 1941 schlug Stauffenbergs Urteil über Hitler in Verurteilung und Feindschaft um.³⁴ In den ersten Monaten des Jahres 1942 sagte er einem Besucher, Oberleutnant d. R. Julius Speer, dem späteren Rektor der Ludwig-Maximilian-Universität in München: »Es gibt nur eine Lösung. Sie heißt töten.«³⁵ Nach einem Besuch an der Ostfront beim Oberkommando der 6. Armee im Juni 1942 schrieb er dem Oberbefehlshaber der 6. Armee General Friedrich Paulus, in der damals im Militär üblichen Sprache, wie »erquickend« ein Besuch dort sei,

wo bedenkenlos der höchste Einsatz gewagt wird, wo ohne Murren das Leben hingegeben wird, während sich die Führer und Vorbilder um das Prestige zanken oder den Mut, eine das Leben von Tausenden betreffende Ansicht, ja Überzeugung zu vertreten, nicht aufzubringen vermögen.³⁶

Während des Jahres 1942 sprach er immer wieder von den Morden an Juden und anderen Zivilisten.³⁷ Im September 1942 erklärte er in einer Besprechung mit seinem Vorgesetzten und zwei anderen Offizieren, er selbst sei bereit, Hitler zu töten.³⁸ Vergeblich versuchte er die ihm erreichbaren Oberbefehlshaber der Ostfront und schließlich, am 26. Januar 1943, noch Generalfeldmarschall von Manstein, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Don und angesehensten der deutschen Heerführer, zu überzeugen, dass sie Hitler töten müssen; von Manstein erhoffte er Initiative und Führung der Fronde. Manstein stimmte ihm im Prinzip zu, dass Hitler abgelöst werden sollte, schloss aber seine Initiative aus und drohte Stauffenberg schließlich mit Verhaftung, wie dieser seinem Divisionskommandeur in Tunesien berichtete.³⁹ Hier war er ab 14. Februar 1943 in der 10. Panzer-Division Erster Ge-

³³ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 270 (16. Juli 1941).

³⁴ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 226-230, 238-239, 249, 252-253 sowie das anschließende Kapitel.

³⁵ Ebd., S. 252.

³⁶ Ebd., S. 255.

³⁷ Ebd., S. 263-264; Peter Hoffmann, Stauffenbergs Freund. Die tragische Geschichte des Widerstandskämpfers Joachim Kuhn, München 2007, S. 186-210.

³⁸ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 267.

³⁹ Ebd., S. 265-266, 276-281.

neralstabsoffizier (Führungsoffizier) in den Schlachten um Sidi bou Zid, Sbeitla, Kasserine, Médenine und Gafsa. Am 7. April wurde er schwer verwundet, verlor ein Auge, die rechte Hand und zwei Finger der linken. Nach seiner – unvollständigen – Genesung wurde er, mit konspirativen Absichten, in eine hohe Stelle beim Ersatzheer versetzt und übernahm im Spätsommer 1943 von Oberst i. G. Henning von Tresckow die militärische Führung in der Umsturzorganisation. Am 20. Juni 1944 wurde er Oberst i. G. und Chef des Generalstabes beim Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Friedrich Fromm, wodurch er Zugang zu Hitlers Hauptquartier erhielt. Am 20. Juli 1944 führte er, nach mehreren Versuchen, das Attentat selbst aus, mit den bekannten tragischen Folgen. Zweihundert Verschworene oder in das Komplott Verwickelte wurden erhängt.

III

In seinen Briefen aus Tegel grenzte Moltke sich ab von Goerdelers und Stauffenbergs Gedanken und Tätigkeiten. Moltkes Prozesstaktik bestand unter anderem im Versuch, nachzuweisen, dass er an keinerlei konkreten Umsturzvorbereitungen beteiligt gewesen sei. Dies sah Moltke am 6. Januar 1945 als gelungen an, als die Erklärungen, die er zu geben imstande sei, den in der Anklage behaupteten Tatbestand soweit veränderten, »dass das Gericht nicht gezwungen ist, ein Todesurteil zu fällen«. ⁴⁰ Zu den Erklärungen gehörte die Behauptung, er beziehungsweise Mierendorff haben versucht, Goerdelers Planung eines Umsturzes anzuzeigen, doch habe die Polizei die Anzeige nicht angenommen mit der Begründung, sie sei schon unterrichtet. ⁴¹ In seinem Prozessbericht nannte er »Schutzbehauptungen, die wir alle aufgestellt haben: Polizei weiß, dienstliche Ursache, Eugen [Gerstenmaier] hat nichts kapiert, Delp ist immer gerade nicht dabei gewesen«. ⁴² Es kam so, wie er am 10. Januar schrieb: Das Gericht habe festgestellt, er und seine Freunde »haben nur gedacht [...] wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben«. ⁴³ Moltke konnte also den Anklagepunkt »Defaitismus« nicht entkräften.

Moltke wusste immer, dass er sein »Denken« vielleicht mit dem Leben bezahlen müsse, wollte aber nicht, dass dieser Preis »im äußeren Zusammenhang mit einer Sache gefordert wird, die ich nur missbilligen kann«, und am 1. Oktober 1944 schrieb er: »Nur ginge ich eben lieber in den Tod, wenn es auch formal für meine eigenen Gedanken wäre.« ⁴⁴ Die »Schutzbehauptungen« entsprachen nicht der Wahrheit, hatten aber diesen Erfolg.

Gegensätze zwischen Moltkes und Goerdelers Denken gab es wirklich. Aber es gab auch Missverständnisse, so wenn Moltke meinte, die Nationalsozialisten und der Volksgerichtshof »haben eben begriffen, dass in Kreisau die Axt an die Wurzel

⁴⁰ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 301, 373, 376-378, 455-456.

⁴¹ Ebd., S. 44-46, 376-378, 486.

⁴² Ebd., S. 474.

⁴³ Moltke, A German of the Resistance, s. Anm. 22, S. 54, 58-59, 64-65; Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 599, 602-603, 609; Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 468-483.

⁴⁴ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 45-46.

des N.S.⁴⁵ gelegt werden sollte und dass nicht nur wie bei G[oerdeler] eine gewisse Fassadenänderung vorgenommen werden sollte.«⁴⁶ Goerdeler hatte allerdings mehr als oberflächliche Änderungen im Sinn, nämlich wie Moltke die Wiederherstellung des Rechtsstaates und der Menschenrechte.

Nach dem Erscheinen der *Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel* ist die Frage nach dem Verhältnis Moltkes zu Goerdeler neu zu stellen. Hier gilt es, Prozesstaktik und Wirklichkeit zu unterscheiden.

IV

Moltke und Goerdeler trafen sich *einmal*, am 8. Januar 1943, bei Dr. Peter Graf Yorck von Wartenburg, Hortensienstraße 50, Berlin-Lichterfelde, in einer Zusammenkunft von insgesamt zehn Personen, im Zeichen der Kriegswende während der Schlacht von Stalingrad. Zu der Zeit herrschten in den zivilen und militärischen Verschwörerkreisen fieberhafte Kontaktnahmen und Beratungen. Aufzeichnungen von Hauptmann d.R. Hermann Kaiser vom Stab des Chef der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres Generaloberst Friedrich Fromm bieten ein Bild davon mit vielen Einzelheiten.⁴⁷

Von mehr als sechs verschiedenen detaillierten Beschreibungen der Begegnung sind vier sofort oder bald danach entstanden: Moltkes erster Bericht an seine Frau stammt vom 9. Januar 1943, weitere Details finden sich in den Briefen aus Tegel;⁴⁸ Ulrich von Hassell schrieb seinen Bericht am 22. Januar 1943;⁴⁹ Hauptmann d.R. Hermann Kaiser hielt in seinen Tagebuchnotizen am 29. Januar 1943 einen Bericht Jessens fest.⁵⁰ In den erhaltenen Berichten über Vernehmungen der Geheimen Staatspolizei, in Anklageschriften und Urteilsbegründungen finden sich Bruchstücke.⁵¹ Trotts Witwe, Dr. Clarita von Trott zu Solz, schrieb und sammelte nach dem Ende des Krieges Erinnerungen⁵² und Eugen Gerstenmaier veröffentlichte ebenfalls ausführliche Berichte.⁵³

⁴⁵ [Nationalsozialismus]

⁴⁶ Moltke, *Abschiedsbriefe*, s. Anm. 2, S. 531.

⁴⁷ Peter M. Kaiser, Hrsg., *Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmanns Hermann Kaiser 1941/1943*, Berlin 2010, S. 418-425 (18., 21., 25., 29. Januar 1943).

⁴⁸ Moltke, *Abschiedsbriefe*, s. Anm. 4, S. 301, 368, 373, 376, 377-378, 515.

⁴⁹ Ulrich von Hassell, *Die Hassell-Tagebücher 1938-1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland*, hrsg. v. Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen and Klaus Peter Reiss, Berlin 1988 (zitiert Hassell 1988), S. 347.

⁵⁰ Kaiser, s. Anm. 47, S. 424-425 (29. Januar 1943).

⁵¹ Spiegelbild, s. Anm. 32, S. 234, 257, 263-264, 382, 704; »Anklageschrift gegen Dr. Karl Goerdeler [...]«, Berlin, 3. September 1944, Bundesarchiv Berlin R 3018/1583 (alt NJ 1583); Urteil gegen Goerdeler, Leuschner et al., Spiegelbild, s. Anm. 32, S. 530-542.

⁵² Clarita von Trott zu Solz, Adam von Trott zu Solz. *Eine erste Materialsammlung, Sichtung und Zusammenstellung*, Reinbek, 1957, unveröffentlicht, S. 227; Clarita von Trott zu Solz, Adam von Trott zu Solz. *Eine Lebensbeschreibung*, Berlin 1994, S. 170.

⁵³ Eugen Gerstenmaier, *Der Kreisauer Kreis. Zu dem Buch Gerrit van Roons »Neuordnung im Widerstand«, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967), S. 245; Eugen Gersten-*

Im Herbst 1941, als einige Bemühungen um eine neue Umsturzfronde im Gange waren,⁵⁴ so die Fühlungnahme Tresckows mit zivilen Verschwörern im Heimatgebiet Ende September, hatte Hassell, wie er am 21. Dezember notierte, »immer etwas Bedenken, dass wir zu wenig Kontakt mit jüngeren Kreisen hätten«. Einige Tage zuvor traf Hassell bei Yorcks mit Moltke, Trott und Karl-Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg zusammen und wurde »von allen vieren mit wilder Passion (Anführer Saler [Trott]) bearbeitet« – es gelte, »jeden Anstrich von ›Reaktion‹, ›Herrenclub‹, Militarismus zu vermeiden«, ebenso eine Wiederherstellung der Monarchie, Pfarrer Martin Niemöller wäre als Reichskanzler geeignet. Jedoch: »Zu den Gedanken der Junioren nimmt Pfaff [Goerdeler] (den sie ihrerseits ablehnen) eine fast gänzlich negative Haltung ein.«⁵⁵

Ein Jahr später, so der Bericht Gerstenmaiers, hatten er und Schulenburg zusammen gegen den Widerstand Moltkes »wochenlang daran gearbeitet, die führenden Köpfe des Kreises um Goerdeler mit uns Kreisauern zusammenzubringen«. In Gesprächen mit Popitz und Hassell hatte Gerstenmaier »versucht, eine Plattform für eine solche Begegnung zu schaffen«. Hassell wusste, was »die Kreisauer« von »den Exzellenzen«, wie Moltke sie nannte, trennte – und »zeigte viel Verständnis für unsere, dem Patriarchalismus Goerdelers abgeneigte sozialpolitische und wirtschaftspolitische Konstruktion«.⁵⁶ Popitz, Schulenburg, Trott und auch andere hielten für nötig, was eigentlich selbstverständlich sein musste,

den Generalen eine möglichst geordnete und festgefügte Repräsentanz der zivilen Seite des deutschen Widerstandes vorzuführen. Sie sollten sehen, dass ein hoher politischer und fachlicher Sachverstand zur Ablösung der regierenden Schicht bereit stand. Sie sollten auch sehen, dass wir nicht ein durcheinander redender Haufen von Intellektuellen oder sich streitender künftiger Parteiführer seien, sondern Leute, denen es allein um das Vaterland und das Recht zu tun sei.⁵⁷

Goerdeler war eine selbstbewusste Persönlichkeit. Gegenüber Moltke und seinen Freunden konnte er sich auf viele Jahre Erfahrung in der Verwaltung und Politik auf der kommunalen Ebene und in der Regierung stützen. Er hatte den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg beraten und ebenso die Regierung Hitler. Er hatte in den 1930er Jahren ständigen Zugang zu Reichsministern und den Führern der Wehrmacht, von Zeit zu Zeit zu Hitler selbst, zu Großindustriellen wie Gustav Krupp und Robert Bosch. Als er einsehen musste, dass seine Ratschläge, die er als seine Pflicht ansah, nutzlos waren, versuchte er durch die britische Regierung auf die Reichsregierung Druck auszuüben, um die Kriegspolitik und die Judenverfol-

maier, Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1981, S. 167-170.

⁵⁴ Horst Mühleisen, *Patrioten im Widerstand*. Carl-Hans Graf von Hardenbergs Erlebnisbericht, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 41 (1993), S. 449-450; Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 278.

⁵⁵ Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 288-290.

⁵⁶ Gerstenmaier, *Streit und Friede*, s. Anm. 53, S. 168.

⁵⁷ Ebd., S. 169.

gung zu blockieren. Er führte Gespräche mit den im britischen Außenamt für Europa zuständigen Beamten und Diplomaten, mit dem kanadischen Premierminister, dem amerikanischen Präsidenten und anderen Persönlichkeiten auf der Regierungsebene, er war dabei Veteran zahlreicher nach damaliger Rechtsauffassung landes- und hochverräterischer Unternehmen.⁵⁸ Ganz natürlich sah er sich als führenden Kopf einer Nach-Hitler-Regierung.

V

Am 8. Januar 1943 trafen sich bei Peter Graf Yorck in Berlin-Lichterfelde in der Hortensienstraße 50 Generaloberst Ludwig Beck, vormals Chef des Generalstabs des Heeres (61), Botschafter a. D. Ulrich von Hassell (62), der Preußische Finanzminister Professor Dr. Johannes Popitz (59), Oberbürgermeister und Reichskommissar für die Preisbildung a. D. Dr. Carl Goerdeler (59) und Professor für politische Wissenschaften Dr. Jens Peter Jessen (48);⁵⁹ gegenüber saßen Kriegsverwaltungsrat Helmuth Graf von Moltke (36), Oberregierungsrat Peter Graf Yorck (39), Legationsrat Dr. Adam von Trott zu Solz (34), Oberleutnant d. R. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (41), vormals Stellvertretender Polizeipräsident in Berlin, jetzt im Sonderstab von General der Infanterie Walter von Unruh,⁶⁰ und Konsistorialrat D. Eugen Gerstenmaier (37).⁶¹ Beck, in dessen von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) überwachtem Haus die Zusammenkunft zu gefährlich gewesen wäre, führte bei Yorck, dessen Wohnung nicht überwacht wurde, den Vorsitz.⁶²

Hier waren fünf eher junge, revolutionär gesinnte Idealisten mit einem Programm, das dazu angelegt war, die traditionellen Strukturen aufzubrechen und den Inhalt des Staates »im Verhältnis des Staates zum Einzelnen, im Verhältnis des Staates zur Wirtschaft und im Verhältnis des Staates zum Glauben« neu zu gestalten.⁶³ Sie sahen sich fünf deutlich älteren Herrn gegenüber, hoch- und altgedienten Honoratioren, Moltke nannte sie »Exzellenzen«, drei von ihnen waren im

⁵⁸ Vgl. Hoffmann, Goerdeler, s. Anm. 10, S. 81-82, 170; Sir Robert Vansittart, Memorandum 6. Juli 1937, National Archives London-Kew FO371/20733 Bll. 293-294; vgl. Sidney Aster in: Young, The ›X‹ Documents, s. Anm. 29, S. 220-222; Historisches Archiv Krupp FAH 23/FAH 4 E 154, Goerdeler an Krupp, Leipzig 5. und 20. Februar 1938; Krupp an Goerdeler, 26. Februar 1938.

⁵⁹ Zu Jessen siehe Regina Schlüter-Ahrens, Der Volkswirt Jens Peter Jessen. Leben und Werk, Marburg 2001.

⁶⁰ Zu Schulenburg siehe Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 345; ausführlich zu Schulenburg: Detlef Graf von Schwerin, »Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt«. Die junge Generation im deutschen Widerstand, München, Zürich 1991, S. 287, 289; Bernhard R. Kroener, Der starke Mann im Heimatgebiet. Generaloberst Friedrich Fromm, Paderborn, München, Wien, Zürich 2005, S. 600.

⁶¹ Die Zusammenkunft war nicht die erste zwischen »Jungen« und »Alten«: Im Dezember 1941 trafen sich bei Yorcks dieser, Moltke, Trott und Guttenberg mit Hassell; Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 287, 289.

⁶² Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 27, 42; Freya von Moltke zum Verf. 4. Juni 2008.

⁶³ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 498.

Ruhestand, alle fünf dringend der Tendenz zu Reaktion und Restauration verdächtig. Die Jüngeren waren eher ungeduldig, die Älteren bedenklich. Goerdeler galt den Jüngeren »als ein ehrenwerter, aber an vergangenen Verhältnissen orientierter Mann«. Seinerseits hielt er, so berichtet jedenfalls Gerstenmaier, Moltke »für einen anglophilen Pazifisten und uns insgesamt für weltfremde Idealisten, zeitweilig sogar – verärgert – für Salonbolschewisten«. ⁶⁴ Übrigens nannte auch Hassell Moltke »angelsächsisch-pazifistisch«. ⁶⁵ Hassell charakterisierte Beck, Popitz und Goerdeler in seinem Tagebuch im Dezember 1941:

Bei Geibel [Beck] liegt die Schwierigkeit darin, dass er sehr Mann des Studierzimmers ist: wie Geißler [Popitz] sagt: viel Takt(ik), wenig Wille, während Pfaff [Goerdeler] viel Willen, aber keine Takt(ik) habe. Geißler [Popitz] selbst zeigt oft eine leicht professorale Art, das etwas starre Konstruieren des Verwaltungsfachmannes. Immerhin: alle drei famose Leute. ⁶⁶

Die Voraussetzungen für das, was man eine Grosse Koalition nennen könnte, wurden durch solche Kontraste nicht begünstigt.

Einigkeit herrschte über das gemeinsame Ziel der Überwindung der NS-Herrschaft, keine Einigkeit über das Programm des Handelns und der Neuordnung. Gerstenmaier erinnerte sich, es sei nichts Wichtiges zur Spache gekommen: »Der Abend begann mit einem Rundgespräch, das sich in den besten Formen drei Stunden lang hinzog, ohne etwas Nennenswertes zu erbringen.« Er fuhr jedoch fort: »Trott sprach zur Außenpolitik, Yorck zu unserer Idee des Staatsaufbaus und Moltke zur Lage der Opposition.« Aber Goerdeler und die anderen »Exzellenzen« stellten keine Fragen, machten keine kontroversen Einwände. Goerdeler habe liebenswürdig und beherrscht mit den Jüngeren gesprochen, »wie ein Kanzlerkandidat mit den Vertretern einer kleinen Partei, die er für die von ihm zu führende Koalitionsregierung gewinnen möchte«, die Gegensätze verschleiern, wie Hassell zutreffend berichtet ⁶⁷ – »die Gegensätze, die wir, vielleicht mit Ausnahme Moltkes, lieber ausräumen wollten«, und »seine Taktik begann uns allmählich zu reizen«. Als die Jüngeren ihre »wirtschafts- und sozialpolitischen Vorstellungen vorzuführen begannen«, seien sie

von Goerdeler mit soviel väterlicher Nachsicht und soviel pädagogischer Weisheit abserviert [worden], dass es sogar Fritzi Schulenburg unangenehm wurde. Moltkes Schweigen grenzte an Hohn. An Hohn vor allem Trott und mir gegenüber, die wir uns mit dieser Begegnung soviel Mühe gemacht hatten.

Da sei es ihm, Gerstenmaier, »zuviel« geworden:

Ich sagte, der Herr Oberbürgermeister möge verstehen, dass es uns mit unseren sozialstaatlichen Vorschlägen nicht darum gehe, nur ein Klima der patriarchalischen Herablassung im zukünftigen Deutschen Reich heraufzuführen. Wir

⁶⁴ Gerstenmaier, Streit und Friede, s. Anm. 53, S. 169.

⁶⁵ Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 347.

⁶⁶ Ebd., S. 288-289.

⁶⁷ Ebd., S. 347.

möchten neue Rechtstitel schaffen, Grundrechte, auf die sich jeder Deutsche berufen könne.

Darauf folgte »betretenes Schweigen«. Für die damals »von Luftalarmen gestörte Schlafenszeit« sei es nun, auf halb zwölf gehend, spät gewesen. Da sprach wieder Goerdeler, »beherrscht, aber endlich präziser und härter. Für sein Verständnis jedoch noch immer entgegenkommend. In seinen Redestrom hinein sagte Moltke halblaut, zu mir gewandt: ›Kerenski.«⁶⁸ Ob Goerdeler »die verletzende Bemerkung überhaupt gehört oder aufgenommen« habe, wisse er nicht sicher. »Aber die anderen, im Kreis Sitzenden hörten sie.« Als Goerdeler zu Ende gesprochen gehabt habe, sei Moltke »wieder zu dem betont höflichen Ton« zurückgekehrt, »indem er sein Bedauern darüber ausdrückte, dass die Diskussion nun eigentlich erst beginnen müsste. Aber dafür sei es jetzt zu spät.« Moltke berichtete in seinem Brief vom 9. Januar, man sei bis kurz vor Mitternacht nicht, und dann nicht mehr, »zur Sache« gekommen.

Die letzte Frage, dem Zusammenhang in Gerstenmaiers Bericht nach von Moltke gestellt, sei an Beck gegangen: »Wann könne mit der entscheidenden Tat gerechnet werden?« Beck habe geantwortet, er müsse erst sehen, wie stark die tatsächlich vorhandenen Kräfte seien.⁶⁹ Die »entscheidende Tat« konnte schwerlich nur die Besetzung einiger Regierungsgebäude in Berlin sein, und auch dafür war nach herrschender Meinung der Tod Hitlers die Voraussetzung, ohne welche ein Wort von Hitler sofort alles zunichte machen würde. Hitler musste nicht nur als Handelnder eliminiert werden, sondern auch als die Führerpersönlichkeit im Bewusstsein des Volkes. Deshalb hatten die Verschwörer um Beck schon 1938 die Fiktion eines SS- oder Parteikomplots verwenden wollen, um SS und Partei »für den Führer« zu unterwerfen.⁷⁰

VI

»Tatsächlich« war damals nichts und niemand »atbereit«. Beck gab Anfang 1943 seinen Widerstand gegen ein Attentat auf.⁷¹ Goerdeler war immer gegen das Attentat; gleichwohl drängte er Stauffenberg mehrfach dazu.⁷² Tresckow besprach sich mit den Verschwörern in Berlin, um die Planung festzulegen, es war alles im Fluss oder nicht einmal das.⁷³ Stauffenberg hatte sich im Jahr 1942 um höhere

⁶⁸ Gerstenmaier, Streit und Friede, s. Anm. 53, S. 169-170.

⁶⁹ Ebd., S. 170.

⁷⁰ Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 103.

⁷¹ Hans Bernd Gisevius, Bis zum bitteren Ende, II. Band, Zürich 1946, S. 259; Kaiser, s. Anm. 47, S. 432-433 (1., 3. Februar 1943); Schwerin, s. Anm. 60, S. 321.

⁷² »Anklageschrift gegen 1.) den ehemaligen Oberbürgermeister Dr. Karl Goerdeler aus Leipzig [...]«, 3. September 1944, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv NJ 17584; Urteil gegen Dr. Karl Goerdeler u.a., 8. September 1944, ebd.; Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 301, 373, 455-456.

⁷³ Peter Hoffmann, Oberst i. G. Henning von Tresckow und die Staatsstreichpläne im Jahr 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 55 (2007), S. 336-345.

Führer an der Ostfront bemüht. Wie weit er im Dezember 1942 schon in die von Tresckow und Olbricht betriebenen Planungen eingebunden war, ist aus den Quellen nicht deutlich zu erkennen. Aber seit dem 12. Januar 1943 arbeitete der Abwehr-Agent Hans Bernd Gisevius in Berlin an Plänen zur Inbesitznahme wichtiger Einrichtungen der Regierung und der Infrastruktur im Reichsgebiet. Olbricht und Oster sagten ihm, »Stauffenberg habe nun begriffen und mache mit«. Am 25. Januar trafen sich in Berlin Goerdeler, Olbricht und Tresckow; Goerdeler würde die Regierung übernehmen, Olbricht mit Einheiten des Ersatzheeres in Berlin und in wichtigen Städten die Vollzugsgewalt übernehmen und Tresckow würde für das auslösende Attentat sorgen.⁷⁴ Am 26. Januar waren Stauffenberg und General Erich Fellgiebel, Chef des Heeres-Nachrichtenwesens und der Wehrmacht-Nachrichtenverbindungen, sowie Generalmajor Rudolf Schmundt (Wehrmacht-Adjutant Hitlers), bei Generalfeldmarschall von Manstein in dessen Hauptquartier in Stalino, wobei Stauffenberg dreiviertel Stunden lang versuchte, Manstein unter dem Titel »Änderung der Spitzengliederung« für die Entmachtung Hitlers zu gewinnen.⁷⁵ Diese Unternehmung war mit größter Wahrscheinlichkeit mit Tresckow und Olbricht besprochen und von Tresckow und seinem Freund Schmundt gefördert. Die Attentatversuche fanden im März 1943 statt. Goerdeler wollte am 18. Januar bis 29. Januar »alles fertig« haben, aber auch Ende Mai 1943 war in Berlin »nichts fertig«.⁷⁶ Selbst Ende Juli fand Tresckow die Organisation in Berlin so ungenügend und schlecht, dass er seinen verdienten und geplanten Erholungsurlaub absagte, um die Planungen zu konkretisieren.⁷⁷

Das Ergebnis am 8. Januar 1943 war also, dass voraussichtlich nichts geschehen würde. Der klar und logisch denkende Moltke schloss, dass von »den Generalen« nichts zu erwarten sei, und da nach damaliger Auffassung nur genügend befehlsgewaltige hohe Führer den Umsturz zu bewerkstelligen die Macht hätten, konnten die Planungen Moltkes und seiner Freunde allenfalls erst nach dem von den Kriegsgegnern herbeigeführten Sturz Hitlers verwirklicht werden. Moltke fand, es lasse »sich garnichts anderes tun« als »nur warten« (21. Januar 1943 an Freya).⁷⁸ Er war damit nicht allein. Damals, besonders nach dem Fall von Stalingrad am 31. Januar, waren Enttäuschung und Empörung verbreitet bei den Verschwörern darüber, dass die höheren militärischen Führer auch jetzt nicht gegen Hitler vorgehen wollten, der sich mit der vermeidbaren Opferung der ganzen 6. Armee als verbrecherischer Stümper erwiesen hatte.

Hauptmann d. R. Hermann Kaiser im Stab des Ersatzheeres hielt die Stimmung in seinen täglichen Notizen fest (1. Februar):

Traustock [*Manstein*] kann nicht, die Männer voller Bedenken. [...] Kein Entschluß, keine Klarheit, kein Ziel. [...] Nachm. ½ 15^o kommt M. [*Goerdeler*] sehr erregt. Nachr. Generalfeldm. Paulus 6. A. hat mit 15 Generälen kapituliert. Stille

⁷⁴ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 274-276.

⁷⁵ Ebd., S. 276-281.

⁷⁶ Kaiser, s. Anm. 47, S. 559-561 (5. Juni 1943).

⁷⁷ Hoffmann, Tresckow, s. Anm. 73, S. 334-339.

⁷⁸ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 454.

im Zimmer. [...] »Die Großen 4 lehnen ab«. Die Zeit sei noch nicht reif. [...] 4 Feld Marschälle im Osten: Küchler, Kluge, Weichs u Manstein.⁷⁹

Auch Moltke meinte noch am 4. August 1943, die Zeit für den Umsturz sei nicht reif. Den »Exzellenzen« traute er nach wie vor ohnehin keinen radikalen Neuanfang zu, höchstens eine nicht-revolutionäre, eine »Kerenski-Lösung«,⁸⁰ die analog zu den Vorgängen in Russland im Jahr 1917 zur Herrschaft von Kommunisten / Bolschewisten führen würde.

Moltke wollte, wie er später im Gefängnis Tegel schrieb, mit dem den Militärs verbundenen und ihm verdächtigen Goerdeler nichts mehr zu tun haben.⁸¹ Wären die Gegensätze zwischen Moltke und Goerdeler nur sachlich gewesen, so hätte sich wohl darüber reden lassen. Der Gegensatz lag auch in den Persönlichkeiten – der des älteren, seiner Überlegenheit in Wirtschaft – und Verwaltungsfragen bewussten Fachmannes und erfahrenen Politikers,⁸² des seit Jahren sanguinisch Engagierten, und der Moltkes, des jüngeren, ebenso seit Jahren Engagierten, der auf seine kühle, hochmütig wirkende Art ebenso aufreizend wirken konnte wie Goerdeler.

Moltke war an dem Abend des 8. Januar ungeduldig, weil man – bis kurz vor Mitternacht – nicht, und dann nicht mehr zur Sache kam,⁸³ zu seiner Sache, den Kreisauer Plänen. Disharmonie entstand nicht so sehr in der Sache, die kaum zur Sprache kam. Die Disharmonie der Temperamente dagegen ist auch in den *Abschiedsbriefen Gefängnis Tegel* belegt, hier allerdings stark gefärbt von den Erfordernissen der Verteidigung.

Moltke hatte 1940 eine Denkschrift »Ueber die Grundlagen der Staatslehre« verfasst.⁸⁴ In einer weiteren vom 24. April 1941 finden sich mehr Einzelheiten und Fragen in einer »Liste der Aufgaben«, aber keine Vorschläge zu Punkten wie Wahlrecht, Feiertagsheiligung, religiöse Jugenderziehung, Rechte der Gemeinschaften und Selbstverwaltung. Erst in der dritten Fassung der Denkschrift, vom 20. Juni 1941, erwähnte Moltke das aktive und passive Wahlrecht. Erst 1942 einigten sich die »Kreisauer« in ihren Besprechungen vom 22. bis 25. Mai auf eine Staatsgliederung, die Wahl von Gemeindevertretungen und Kreisvertretungen durch alle Wahlberechtigten »in geheimer, unmittelbarer Wahl«. Die Landtage der Länder und die Stadtversammlungen der Reichsstädte dagegen sollten »von den Vertre-

⁷⁹ Kaiser, s. Anm. 47, S. 432-433 (1. Februar 1943).

⁸⁰ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 518-510.

⁸¹ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 515. Im Brief vom 16. Januar 1945, 4 Tage nach der Verurteilung, schrieb Moltke, er habe in der Besprechung »Beck die größten Vorhaltungen gemacht«; allerdings ging es am 16. Jan. 1945 um das Gnadengesuch.

⁸² Hans Mommsen, Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Demokratie, Diktatur, Widerstand, München 2010, S. 277. Mommsen schreibt, ohne Quellenangabe, Goerdelers Auftreten sei selbstherrlich gewesen und Goerdeler habe wenig Bereitschaft gezeigt, auf seine Opponenten zuzugehen; doch war es Moltke, der sich gegen die Zusammenkunft sträubte, und beide Seiten lehnten einander ab.

⁸³ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 450-451. Hier genauer: platte Erklärung der anderen; ärgerte Moltke.

⁸⁴ Bundesarchiv Koblenz N 1750 Bd. 1; Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 498-507.

tungen der Kreise und kreisfreien Städte beziehungsweise. von den Vertretungen der politischen Untergliederungen der Reichsstädte gewählt« werden.⁸⁵

Der Reichstag sollte nach den »Kreisauer« Entwürfen von 1942 und 1943 allein von den Landtagen gewählt werden.⁸⁶ Im Entwurf für die Neuordnung vom 9. August 1943 heißt es: »Mindestens die Hälfte der Gewählten« durfte keiner der wählenden Körperschaften angehören.⁸⁷ Die Wahlberechtigten sind weder in den Mai-Ergebnissen 1942, noch in dem »abschließend vereinbarte[n] Text vom 18. 10. 42«, noch im »Entwurf v. 9. 8. 43« näher definiert; ob Frauen wahlberechtigt wären, wird nicht gesagt, es heißt nur »wahlberechtigt ist jeder, der das 21. Lebensjahr vollendet hat oder Kriegsteilnehmer ist« und »wählbar ist jeder, der das 27ste Lebensjahr vollendet hat«. Die Wählbarkeit für den Reichstag ist in den verschiedenen Entwürfen näher definiert: »Wählbar ist jeder männliche Reichsbürger, der das 27. Lebensjahr vollendet hat.« Im darauffolgenden Abschnitt über Kreisvertretungen werden »für den einzelnen Wähler« übersehbare Wahlkreise verlangt. Ob aus den maskulinen Bezeichnungen zu entnehmen ist, dass Frauen nicht wahlberechtigt seien, ist nicht gesagt. Aber nur »männliche Reichsbürger«, die das 27. Lebensjahr vollendet hatten, sollten für den Reichstag wählbar sein.⁸⁸ Das war zweifellos überlegt.⁸⁹

Moltkes und der Kreisauer Entwürfe sind reich an romantischen und idealen Vorstellungen. Moltke bezeichnete die Erreichbarkeit der Ziele als »streitig und zweifelhaft«, glaubte selbst aber an ihre Erreichbarkeit. Ziel war nach Moltke vor allem »das Gefühl der inneren Gebundenheit an Werte, die nicht von dieser Welt sind«. In den Abschnitten I und II der Denkschrift über »Ausgangslage, Ziele und Aufgaben« vom 24. April 1941 kommen die Worte »fühlen« und »Gefühl« sechzehnmal vor, Worte wie »Bindung« und »Wert« sind ebenfalls häufig.⁹⁰

Goerdelers Vorstellungen von 1941/42 finden sich in seiner Denkschrift *Das Ziel*.⁹¹ Goerdeler knüpfte an die Reichsverfassung vom 16. April 1871 und die

⁸⁵ »Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942«, und »Abschließend vereinbarter Text vom 18. 10. 42«, Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 542-546; »Grundsätze für die Neuordnung«, masch., auf der ersten Seite oben rechts Moltkes handschriftliche Bezeichnung »Entwurf v. 9. 8. 43.«, S. 3-4, Bundesarchiv Koblenz N 1750 Bd. 1; Roon, Neuordnung, S. 563-565.

⁸⁶ »Ueber die Grundlagen der Staatslehre«, Oktober 1940, masch. mit handschriftlichen Notizen Moltkes, Bundesarchiv Koblenz N 1750 Bd. 1; Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 498-520; »Abschließend vereinbarter Text vom 18. 10. 42«, Roon, Neuordnung, S. 545-546.

⁸⁷ Masch., auf der ersten Seite oben rechts Moltkes hs. Bezeichnung »Entwurf v. 9. 8. 43.«, Bundesarchiv Koblenz N 1750 Bd. 1. Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 561-567; die in Roon, Neuordnung, S. 561 gedruckte Überschrift findet sich nicht in seiner Vorlage, er weist darauf nicht hin.

⁸⁸ »Ergebnisse der Besprechungen vom 22. bis 25. Mai 1942«, Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 545-546; »Grundsätze für die Neuordnung« vom 9. August 1943, Bundesarchiv Koblenz N 1750 Bd. 1, S. 3-4; Roon, Neuordnung, S. 563-565.

⁸⁹ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 399-408, sagt nichts darüber.

⁹⁰ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 509-511.

⁹¹ »Das Ziel«, 99 S. masch., o. O. o. D., Bundesarchiv Koblenz N 1113/53 und N 1113/54;

»Weimarer« Verfassung vom 11. August 1919 an, schlug aber Änderungen zum Beispiel des Wahlverfahrens vor, um die Entpersönlichung der reinen Verhältniswahl zu überwinden.⁹²

Goerdeler wollte »in kleinen Bezirken« Gemeindevertretungen durch alle Wahlberechtigten wählen lassen; wahlberechtigt war in Goerdelers Entwurf, wer das 24. Lebensjahr vollendet hatte, wählbar, wer das 28. Lebensjahr vollendet hatte, unbescholten war und im Wahlbezirk wohnte, Frauen waren ebenso wahlberechtigt und wählbar wie Männer.⁹³ Die Hälfte der Gemeindeverordneten sollte direkt von den Wahlberechtigten der Bezirke gewählt werden; ein drittes Viertel von allen Wahlberechtigten der ganzen Gemeinde, das »letzte Viertel der Verordneten von den für die Gemeinde zuständigen Kammern der Wirtschaft«. Die Gemeindeverordneten sollten die Hälfte der Kreisverordneten für die Landkreise wählen, die Wahlberechtigten des Kreises ein drittes Viertel, das letzte Viertel sollten die Kammern der Wirtschaft abordnen. Gemeindevertretungen und Kreistage würden die Hälfte der Gauverordneten, die mindestens 30 Jahre alt sein mussten, wählen; das dritte und das vierte Viertel der Gauverordneten würde nach den Verfahren für die Gemeinden und Kreise bestimmt. Dieses aufgeteilte Verfahren erklärte Goerdeler damit, »dass es nicht vertretbar ist, in einem derart durch Unfreiheit und Propaganda kritiklos gewordenem Volke die gesamte Politik und damit das Wohl der Menschen sowie die Sicherheit des Staates ganz auf das direkte Wahlrecht zu gründen«. Es tue not, »die Erfahrungen der Vergangenheit zu berücksichtigen«.⁹⁴

Die Mitglieder des Reichstages sollten gauweise und zur Hälfte von den Verordneten der Gaulandtage gewählt werden. Sie müssten mindestens 35 Jahre alt sein. Die Kandidaten sollten künftig mindestens vier Jahre Gau-, Kreis- oder Gemeindeverordnete gewesen sein. Die andere Hälfte würde »von den Wählern im Reich unmittelbar und direkt gewählt«.

Das Reichsständehaus besteht aus dem Präsidenten und den Gruppenführern der Reichswirtschaftskammer, aus den Präsidenten aller übrigen Reichskammern (Ärzte, Anwälte, Künstler usw.), der gleichen Zahl von Rektoren von Hochschulen, den Landeshauptleuten und bis zu 30 Personen, die der Staatsführer auf Grund ihrer Leistungen für das deutsche Volk auf Lebenszeit berufen muss; diese letzteren müssen 50 Jahre alt sein. Soweit die Kammern Vertreter entsenden, müssen es in gleicher Zahl Unternehmer und Arbeiter sein. Das gleiche gilt von den durch den Staatsführer zu Berufenden; Kapital und Arbeit müssen in der Verfassung des Staates wie in der Natur und im Leben gleichwertig nebeneinander stehen.⁹⁵

»Gedanken eines zum Tode Verurteilten«, 42 S. masch., Bundesarchiv Koblenz N 1113/73, S. 24; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 1172 (Reichs-Zentralismus).

⁹² Goerdeler, Das Ziel, s. Anm. 91, S. 77; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 928-929.

⁹³ Goerdeler, Das Ziel, s. Anm. 91, S. 80, 82-83; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 930-933.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Goerdeler, Das Ziel, s. Anm. 91, S. 95-96; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 942.

Ohne Parteien oder sonst organisierte politische Gruppierungen sind diese Prozesse nicht denkbar.

Moltkes Denkschriften und die Kreisauer Dokumente befassen sich nicht mit Parteien. In der ersten Fassung der Denkschrift »Ausgangslage, Ziele und Aufgaben« vom 24. April 1941⁹⁶ ist die Existenz von Parteien vorausgesetzt, ohne dass sie weiter beschrieben würden.

Goerdeler hat in *Das Ziel* einen kurzen Abschnitt »17. Partei«.⁹⁷ Darin steht, »der Partei«, das heißt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), werde jegliche gesetzliche Einwirkung auf öffentliche, wirtschaftliche oder kulturelle Aufgaben entzogen, ebenso und zwar »sofort die Eigenschaft als Hoheitsträger und Körperschaft des öffentlichen Rechts genommen. Im übrigen bleibt sie bestehen. Die Meinungen müssen und werden sich bald von selbst klären.« Goerdeler setzte also die Existenz von Parteien voraus.

Beide, Moltke und Goerdeler, wollten durch Einschränkung der Direktwahl auf die untersten Ebenen sowohl der Demagogie als auch der durch das mathematische Verhältniswahlrecht verursachten Mechanisierung der Wahlen entgegenwirken.

Moltke und Goerdeler hatten ideale Vorstellungen und Hoffnungen, die nicht so sehr verschieden waren. Moltke hielt seine Zielvorstellungen in »Ausgangslage, Ziele und Aufgaben« vom 24. April 1941 für erreichbar, obwohl die Zielvorstellungen und deren Erreichbarkeit, wie er gerne zugebe, »unscharf«, »notwendigerweise streitig und zweifelhaft« seien. Zu seinen Zielen gehörte, dass »in dem Einzelnen [...] das Gefühl der inneren Gebundenheit an Werte, die nicht von dieser Welt sind, wieder erweckt werden [muss], welches alleine ermöglicht, ihm die Freiheit wieder zu geben«.⁹⁸ Diese Vorstellungen konnten am 8. Januar 1943 nur mündlich und allenfalls in großen Zügen von den beiden Seiten vorgetragen worden sein, von einer Vorlage schriftlicher Entwürfe ist nichts überliefert.

Beide, Moltke und Goerdeler, suchten Alternativen zur *gescheiterten* Weimarer Demokratie. Moltke wollte einen *Neuanfang* von Grund auf, keine auch nur teilweise Restauration, die die »Exzellenzen« durch ihre Karrieren, Alter und Konzepte offenbar verkörperten. Er fürchtete die Macht der »Reaktionäre«. Noch am 4. August 1943, als er aktiv den Umsturz fördern half, schrieb er an Freya, Wilhelm Leuschner, der führende Gewerkschafter, sei zu »den Exzellenzen«, zur Goerdeler-Gruppe übergegangen, diese vielleicht stärkend, so, »dass wir wohl in eine Kerenski-Lösung hineinschlittern werden. Damit können wir für unsere Lebenszeit die Hoffnung auf eine gesunde, organische Lösung begraben«, es sei »ein Symptom für die Unreife unseres Volkes«. »Tatsächlich muss eben noch viel mehr in Schutt und Asche liegen, ehe die Zeit reif ist. Wie ungern ringt man sich zu dieser Konsequenz durch.«⁹⁹

⁹⁶ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 509.

⁹⁷ Goerdeler, »Das Ziel«, s. Anm. 91, S. 76; Gillmann und Mommsen, s. Anm. 7, S. 928.

⁹⁸ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 507-511.

⁹⁹ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 519.

Moltke verfolgte also ein grundsätzlich definiertes Idealbild. Goerdeler führte seine wirtschaftlichen, finanztechnischen, pädagogischen, parlamentarischen Vorstellungen detaillierter und anwendbar aus.

In ihren Entwürfen zu konkreten Prozessen wie Wahlen, Sozialpolitik, Kirchenfrage, Erziehung, sind grundsätzliche Unterschiede nicht zu erkennen. Man kann also schwerlich sagen, Goerdelers Entwürfe zeigten einen Zug zu stärkerer Zentralgewalt als die Moltkes; denn Moltke legte zwar zu Anfang das Bekenntnis zu sittlicher und religiöser Erneuerung, zur »Überwindung von Hass und Lüge, für den Neuaufbau der europäischen Völkergemeinschaft« nieder, gab aber dem Reichsverweser, Reichskanzler und Reichstag nicht weniger Machtfülle als Goerdeler und beschränkte das passive Wahlrecht auf männliche Kandidaten.¹⁰⁰

Auch die offenbare Voraussetzung Goerdelers, dass er nach Hitlers Sturz Kanzler würde, ist zu relativieren. Erstens war nicht zu erwarten, dass eine Umsturzregierung mehr als eine Liquidationskommission mit kurzer Amtszeit wäre.¹⁰¹ Ferner zeichnete Hermann Kaiser am 29. Januar 1943 auf:

1/2 12° aufs Amt. Kaum dort, zu Holsteiner [*Jessen*] gerufen. Er bittet zu Mo 1/II oder Di 2/II. M [*Goerdeler*] zu einer Unterredung mit Schuler [*Schulenburg*], Wiesenmeer [*Waldersee*] u. ihm. Der jg Kreis lehne M. [*Goerdeler*] ab, dies müsse ihm klargemacht werden u ermittelt werden, was er selbst wolle.

Und am 8. Februar: Goerdeler gab Kaiser

einen Brief an Holsteiner [*Jessen*] mit. Um ihm s. Arbeit zu erleichtern, teilt er ihm mit, dass er jederzeit bereit ist, zurückzutreten. Auf die Person komme es nicht an. er habe alles vorbereitet. Dies stehe den Handelnden z Verfügung.¹⁰²

VII

Es lohnt, den letzten oben zitierten Satz Moltkes vom 4. August 1943 noch einmal genau zu lesen: »Wie ungern ringt man sich zu dieser Konsequenz durch.«¹⁰³ Das heißt, Moltke sähe gern eine Grundlage zum Handeln.

Dann trat zwischen 4. und 9. August eine dramatische Zuspitzung ein. Sie steht im Zusammenhang mit der Frage nach Moltkes Verhältnis zu Claus Graf Stauffenberg. Es zeigen sich vier Bilder: Das erste ist ein Rückblick.

Anfang September 1941, im Gespräch mit einem Vetter Stauffenbergs, Hans-Christoph Schenk Freiherr von Stauffenberg, der ebenfalls im Oberkommando der Wehrmacht / Amt Ausland / Abwehr arbeitete, nannte Moltke religiöse und philo-

¹⁰⁰ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 545-546, 561-565.

¹⁰¹ Vgl. Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 290-291.

¹⁰² Goerdeler wollte, nachdem er während und nach der Besprechung am 8. 1. (siehe oben) erfahren hatte, dass er von einigen der »Jüngeren« als »reaktionär«, vielleicht auch wegen seinen monarchistischen Vorstellungen, abgelehnt wurde, sich bescheiden und seinen vorgesehenen Platz als zukünftiger Reichskanzler zur Verfügung stellen.

¹⁰³ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 519.

sophische Gründe dafür, dass er dagegen sei, Hitler niederzuschießen. In dem Gespräch ging es also um die gewaltsame Entmachtung Hitlers und die möglichen Methoden, darunter die des Niederschießens. Dann fragte Moltke in demselben Gespräch: »Sie haben doch einen Vetter im Führerhauptquartier. Wäre mit dem nichts zu machen?« Moltke meinte weiter, er und seine Freunde seien keine Verschwörer, ein von ihnen mitgeplanter Umsturz könne nur misslingen, aber sie müssten sich doch überlegen, was geschehen müsse, WENN jemand Hitler erschösse, oder WENN Hitler mit dem Flugzeug abstürzte. Das Gespräch handelte also von Erschießen, Attentat durch Flugzeugabsturz und der Nachfolge Hitlers, und Moltke hoffte, dass es mit dem »Vetter im Führerhauptquartier«, Claus Graf Stauffenberg, »zu machen« wäre.¹⁰⁴ Hans Christoph von Stauffenberg bekam Claus Stauffenbergs Antwort durch dessen Bruder Berthold und berichtete sie Moltke:

Er sagt, zuerst müssen wir den Krieg gewinnen. Während des Krieges darf man sowas nicht machen, vor allem nicht während eines Krieges gegen die Bolschewisten. Aber dann, wenn wir nach Hause kommen, werden wir mit der braunen Pest aufräumen.¹⁰⁵

Das zweite Bild zeigt das Scheitern der Offensive gegen Moskau Anfang Dezember 1941; den Rücktritt des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch am 17. Dezember; Hitlers Selbsternennung zum Oberbefehlshaber des Heeres am 19. Dezember; und Moltkes Kommentar in einem Brief vom 8. Februar 1942:

Eine merkwürdige Willenslähmung hat alle Menschen wieder befallen und an die Stelle des mir vor Weihnachten immer entgegengehaltenen »es ist zu früh«, ist jetzt getreten »es ist zu spät«. Es ist traurig zu sehen, wie recht Peter und ich in unserer Diagnose hatten, dass der 18. Dezember 1941 der »richtige Tag« war.¹⁰⁶

»Des mir vor Weihnachten immer entgegengehaltenen«, also des Moltkes Drängen, Hitler zu stürzen, entgegengehaltenen »es ist zu früh«. »Alle Menschen«: Darunter waren der Stellvertretende Kommandierende General im Wehrkreis II (Stettin) General der Artillerie Max Föhrenbach, den Moltke am 15. November 1941 aufsuchte, um ihn für seine Pläne zu gewinnen; dann traf er sich mit Sonderführer Dr. Hans von Dohnanyi, um sich auf einen Besuch bei Generaloberst Beck vorzubereiten, ebenso auf eine Zusammenkunft mit Generaloberst Halder, und auf ein weiteres Gespräch mit Föhrenbach und Beck am 18. Dezember. Er hoffte, wie er an Freya schrieb, »dass es nun gelingen wird, vor Weihnachten noch 2 oder 3 große Fortschritte zu erzielen«.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 240.

¹⁰⁵ Ebd., S. 241.

¹⁰⁶ Moltke an Freya 8. Feb. 1942, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 354.

¹⁰⁷ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 324; Balfour, Frisby, s. Anm. 6, S. 166-167; Wolf Keilig, Das deutsche Heer 1939-1945. Gliederung – Einsatz – Stellenbesetzung, Bad Nauheim 1956-[1970], S. 211/86.

Dieses zweite Bild ist noch überraschender für die, die meinen, Moltke habe nicht handeln, sondern nur »denken« wollen.¹⁰⁸ Der Betrachter kann in diesem Bild keine Ablehnung eines Umsturzes erkennen. Moltke hatte sogar in Gesprächen den »richtigen Tag« für den Umsturz genannt. Vielmehr stellt der Betrachter Moltkes beachtliche Bereitschaft und Tendenz zur Gewaltanwendung im Herbst und Winter 1941/42 fest.

Ein Jahr später wiederholte sich die Tendenz noch konkreter im dritten Bild. Moltke ließ sich nur mit großer Mühe zu der Zusammenkunft am 8. Januar 1943 überreden. Die »Generale« waren alt, wie die »Exzellenzen«, von General Beck und General Olbricht waren durchschlagende Taten auch angesichts der Katastrophe von Stalingrad nicht in Aussicht. Goerdelers politische Herkunft, seine im Gegebenen wurzelnden Vorstellungen waren Moltke nicht radikal genug, sein selbstbewusstes Auftreten war ihm unsympathisch. Die geringen Hoffnungen, die er in die Zusammenkunft setzte, mögen zu ihrem Fehlschlag beigetragen haben. Und doch richtete Moltke am Schluss die Frage an Beck: »Wann könne mit der entscheidenden Tat gerechnet werden?«¹⁰⁹

General Olbricht hatte weder den revolutionären Schwung, Berlin militärisch besetzen zu lassen oder den Befehlshaber des Ersatzheeres auszuschalten, wenn er sich dem Aufstand verweigerte, noch hatten er selbst oder seine Verbündeten in der Heimat die Möglichkeit, Hitler auszuschalten. Tresckow und Stauffenberg konnten die De-facto-Führung der Verschwörung noch nicht an sich nehmen. Becks Antwort, er müsse erst sehen, wie stark die tatsächlich vorhandenen Kräfte seien, entsprach also der Lage. Moltke war nicht allein in der Auffassung, die Katastrophe von Stalingrad hätte zum Sturz Hitlers genutzt werden können und müssen. Die Machthaber waren unsicher und nervös, im März hatte der Protest nichtjüdischer Ehepartner gegen die Verhaftung und drohende Deportation ihrer jüdischen Männer in der Rosenstraße in Berlin den Erfolg, dass die Festgenommenen freigelassen und sogar fünfunddreißig schon nach Auschwitz Deportierte zurückgebracht wurden.¹¹⁰ Die militärischen Niederlagen rissen nicht ab, im Mai kapitulierte in Tunis die 5. Panzer-Armee unter Generaloberst Hans-Jürgen Arnim, am 10. Juli landeten Alliierte Truppen auf Sizilien, am 13. Juli gab Hitler die Schlacht von Kursk verloren, am 25. Juli wurde Mussolini gestürzt, vom 24. bis 30. Juli zerstörten britische Bombenflugzeuge mit ihrer »Operation Gomorrha« Hamburg. Goebbels, sichtlich nervös, ließ Berlin teil-evakuieren.¹¹¹ Moltke schrieb am 29. Juli: »Berlin zittert vor

¹⁰⁸ Theodore S. Hamerow, *On the Road to the Wolf's Lair. German Resistance to Hitler*, Cambridge, Massachusetts, London, England, 1997, S. 279; Hamerow, *Attentäter*, s. Anm. 20, S. 302-303.

¹⁰⁹ Gerstenmaier, *Streit und Friede*, s. Anm. 53, S. 170.

¹¹⁰ Joachim Neander, *Die Auschwitz-Rückkehrer vom 21. März 1943*, in: *Berlin, Rosenstrasse 2-4: Protest in der NS-Diktatur. Neue Forschungen zum Frauenprotest in der Rosenstrasse 1943*, hrsg. v. Antonia Leugers, Mooshausen 2005, S. 115-143.

¹¹¹ Arthur T. Harris, *Despatch on War Operations 23rd February, 1942, to 8th May, 1945*, London 1995, S. 18-20 (*The Destruction of Hamburg*); Andreas Hillgruber, *Gerhard Hümmelchen, Chronik des Zweiten Weltkrieges*, Bindlach 1989, S. 177; [Joseph Goebbels], *Die*

Angst vor den Luftangriffen, die erwartet werden und gegen die man sich schutzlos und wehrlos fühlt.«¹¹²

Im vierten Bild sieht man Moltke handeln, zusammen mit den militärischen Verschwörern. Am 7. Juni 1943 sprach er in Paris ausführlich mit dem Militärbefehlshaber für Frankreich, General Carl Heinrich von Stülpnagel, mit dem Militärbefehlshaber für Belgien, General Alexander von Falkenhausen und mit Gotthard Freiherr von Falkenhausen vom Wirtschaftstab des Militärbefehlshabers in Paris.¹¹³ Im Juli überbrachte er zur Weiterleitung an die Führung der Westalliierten die Erklärung nach Istanbul, »Paris« sei bereit, den Westmächten die Front zu öffnen.¹¹⁴ Moltke setzte sich in dieser verzweifelten Lage »konkret« für den Umsturz ein und baute sogar auf Generale. Da Hitlers Beseitigung für alles die Voraussetzung war und diese nicht eintrat, geschah wieder nichts.

Aber dann gab es ganz neue Aussichten durch die Tatkraft und Entschlossenheit Tresckows und Stauffenbergs. Moltke war unterrichtet: Stauffenberg, »der doch so schwer verwundet war, ist schon auf Genesungsurlaub und ist erstaunlich schnell wieder so einigermaßen geworden«.¹¹⁵ Und nun begann eine fieberhafte Tätigkeit, teils angesichts der neuen Krise (Kursk, Mussolini, Hamburg), und angesichts der Anwesenheit Tresckows in Potsdam und der Erholung Stauffenbergs, der schon seit spätestens Mai 1943 als Stabschef Olbrichts, Nachfolger von Oberst i. G. Hellmuth Reinhardt, vorgesehen war.¹¹⁶

Tresckow hatte mehr als zwei Jahre, bis 25. Juli 1943, die Operationen der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront entworfen und geleitet. Nun plante er vor einer Verwendung als Kommandeur eines Regiments, einer Voraussetzung für die Beförderung zum Generalmajor, einen längeren Urlaub mit seiner Familie im Heereserholungsheim in der Elmau. Die Krisenlage und der zerfahrene Zustand der Verschwörung ließen ihn diesen Plan aufgeben, um den Urlaub ab 1. August zur Organisation der Erhebung zu benutzen.¹¹⁷

Tresckow beriet sich mit Goerdeler und Olbricht am 2. und 3. August.¹¹⁸ Er bearbeitete die Notfallbefehle mit dem Stichwort »Walküre« für die Mobilisierung des Ersatzheeres und der gegebenenfalls im Reichsgebiet befindlichen Urlauber. Die Mobilisierung war vorgesehen für den Fall, dass etwa feindliche Truppen durch Luftlandung einfielen oder ein Aufstand von Kriegsgefangenen und »Fremdarbeitern« ausbräche. Tresckow redigierte die Befehle so, dass die militärischen Befehlshaber sie in eigener Zuständigkeit anwenden konnten.¹¹⁹ Am 8. August war

Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 9, München u. a. 1993, S. 156-224 (25. 7.-5. 8. 1943); *Völkischer Beobachter* 31. 7.-4. 8. 1943.

¹¹² Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 513, 524.

¹¹³ Ebd., S. 487-492.

¹¹⁴ Moltke, Balfour, Frisby, s. Anm. 6, S. 261-271.

¹¹⁵ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 509 (19. Juli 1943).

¹¹⁶ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 314.

¹¹⁷ Ausführlich dazu Hoffmann, Tresckow, s. Anm. 73, S. 330-364.

¹¹⁸ Kaiser, s. Anm. 47, S. 641-648 (2., 3. August 1943).

¹¹⁹ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 344-348.

Gersdorff im Auftrag von Generalfeldmarschall Günther von Kluge, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, bei Generalfeldmarschall von Manstein in seinem Hauptquartier, um ihn für den Umsturz zu gewinnen.¹²⁰ Am 9. August fuhr Stauffenberg zu einer Operation nach München, die musste wegen einer Eiterung verschoben werden; Olbricht rief ihn nach Berlin, wo er sich mit den Vorbereitungen für die Besetzung der Hauptstadt vertraut zu machen begann.¹²¹

Am 28. Juli schrieb Moltke an Freya, »die Lage hier« habe sich »durch Erklärungen von Stalin grundlegend gewandelt«, die Ereignisse in Italien hätten ebenfalls »einen reifenden Einfluss« ausgeübt. Er bat sie, »die Kreisauer Haupttexte zu den Themen Kirche und Staat, Erziehung, Staatsaufbau, Wirtschaftsaufbau, Außenpolitik dreimal abzuschreiben und sie Marion Gräfin Yorck nach Berlin mitzugeben oder Fräulein Katharina Breslauer damit zurückzuschicken, so dass sie bis Freitag Mittag da seien.« Am 9. August stellten Moltke und seine Freunde Mierendorff, Steltzer, Husen, Haubach, Trott bei Yorck fieberhaft die für den Umsturz und die Neuordnung erforderlichen Anweisungen fertig, die dann so bald wie möglich nach Kreisau zu Freya zur Verwahrung gebracht werden sollten.¹²²

Schließt man aus der Gleichzeitigkeit der Vorbereitungen Tresckows und Moltkes schon einen Zusammenhang, so wird diese Auffassung gestützt durch Moltkes Mitteilung an Hans Lukaschek¹²³ am 9. August, eine Panzer-Division solle Hitler, Göring und Himmler in der »Wolfschanze« beziehungsweise deren Umgebung festsetzen.¹²⁴ Nach dem Zeugnis Lukascheks erwartete man für den 13. August die Besetzung der Hauptquartiere Hitlers, Görings und Außenminister Joachim von Ribbentrops in Ostpreußen.¹²⁵ Moltke kannte also den Plan Tresckows und die Absicht, die Führung festzusetzen. Einer Äußerung zu General von Falkenhausen zufolge war er sich auch bewusst, dass Hitler dabei getötet werden müsse. Und dies war Tresckows Plan: Die 18. Panzer-Division unter dem Kommando von Generalleutnant Karl-Wilhelm von Schlieben, in der Kluges Sohn Oberstleutnant i. G. Günther von Kluge 1. Generalstabsoffizier war und die zur Heeresgruppe Mitte unter dem Oberbefehl von Kluge gehörte, sollte aus der Front gezogen und dann als 18. Artillerie-Division neu aufgestellt werden. Die Offiziere, die die Division führten und weitere Entscheidungen über sie zu treffen hatten, gehörten zur Verschwörung.¹²⁶ Ferner mussten die Wehrkreise bis 12. August die Umstellungen für die von Tresckow überarbeiteten »Walküre«-Pläne melden, ab 13. August waren sie

¹²⁰ Ebd., S. 324.

¹²¹ Ebd., S. 327.

¹²² Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 520-524.

¹²³ Rechtsanwalt und früherer Oberpräsident von Schlesien.

¹²⁴ Schwerin, s. Anm. 60, S. 317-319 und S. 537 Anm. 38; Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 524; vgl. Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 116-122.

¹²⁵ Vgl. auch Hassell 1988, s. Anm. 49, S. 381-382.

¹²⁶ Der Plan fand sich im Moskauer Geheimdienst-Archiv und wurde 2007 in seinem historischen Zusammenhang veröffentlicht: Hoffmann, Tresckow, s. Anm. 73, S. 330-364, hier 347-348; Keilig, s. Anm. 107, S. 211/296; Christian Zweng, Die Dienstlaufbahnen der Offiziere des Generalstabes des deutschen Heeres 1935-1945, Bd. 1, Osnabrück 1995, S. 363.

in Kraft.¹²⁷ Die Ausführung des Planes, die ganze Führung in Ostpreußen festzusetzen, zog sich allerdings noch hin, die Reste der 18. Panzer-Division mussten erst aus der Front gezogen und die damit zu bildende 18. Artillerie-Division erst organisiert werden. Immerhin hing Tresckows Plan nicht von der Bereitschaft eines Attentäters ab, den es nicht gab oder der keinen Zugang zu Hitler fand. Tresckows eigener Versuch, Zugang zu Hitler zu erreichen durch Urlaubsvertretung des Chefs der Operationsabteilung im Generalstab des Heeres, Generalleutnant Adolf Heusinger, scheiterte an diesem.¹²⁸

Die Eile der Schlussredaktion der Kreisauer Entwürfe – und es waren immer noch Entwürfe – ist erklärbar durch die »Panik« in Berlin, das heißt die Erwartung eines ebenso vernichtenden Bombenangriffs wie der auf Hamburg war;¹²⁹ auch durch den Verlust der Stellung in Nordafrika und der Initiative an der Ostfront (Kursk),¹³⁰ die Landung der Alliierten auf dem Kontinent (Sizilien, 10. Juli 1943) und die Zerfallserscheinungen in Italien. Die »Verwahrung« der »Kreisauer« Dokumente in Kreisau widerspricht dem Erscheinungsbild der Koordination der Moltkeschen und Tresckowschen Anstrengungen nicht; denn in Berlin waren die Dokumente nicht sicher – eine Bombe konnte das Haus, in dem sie lagen, zerstören und die Papiere auf der Straße verstreuen, mit Haussuchungen musste man rechnen.¹³¹ Tatsächlich stand ein Termin bevor, wovon allerdings in Moltkes Briefen kein Niederschlag zu erkennen ist, begreiflicherweise; in den Briefen ist immer wieder Zurückhaltung und Verschleierung bemerkbar. Am 17. August schrieb Moltke entspannt von seinem bevorstehenden Urlaub und seiner Reise nach Kreisau Ende August. Da war der »Termin« ohne Aktion verstrichen. Doch bleiben genug Anhaltspunkte für Moltkes Teilnahme an den Umsturzvorbereitungen, von dem Vorstoß in Istanbul im Juli 1943 bis zu dem im Dezember und dem Hinweis in seinem Brief vom 7. Januar 1944.¹³²

¹²⁷ »Walküre«, [Befehl], Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres AHA/Ia (I) Nr. 3830/43 g. Kdos., 31. 7. 1943, in: Bundesarchiv-Militärarchiv RH 53-17/39.

¹²⁸ Hoffmann, Tresckow, s. Anm. 73, S. 336, Anm. 23.

¹²⁹ Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 524, 527.

¹³⁰ Moltke schrieb darüber am 8. August: »Die militärische Lage an der Ostfront fängt an, bedrohlich zu werden. Das ist garnicht schön. Schließlich widerspricht es allen Berechnungen, wenn den Russen schon im Sommer alle paar Tage ein Durchbruch gelingt.« Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 523. Moltke wollte nicht, dass die Rote Armee deutsches Gebiet besetzte oder überhaupt weit nach Westeuropa vordrang; s. seine Mitteilungen in Istanbul im Juli und Dezember 1943, in denen er die Notwendigkeit betonte, die Ostfront zu halten; Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 278-282.

¹³¹ Moltke beförderte seine Briefe an Freya durch die Post in der Annahme, dass die Gestapo aus nur einem seiner reichlich verschlüsselten und fast nur für Eingeweihte verständlichen Briefe nichts Belastendes entnehmen könnte, falls einer abgefangen würde, und sobald das geschehen wäre, hätte Moltke keinen weiteren verfänglichen Brief in die Post gegeben; Einleitung der Herausgeberin Beate Ruhm von Oppen in Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 9.

¹³² Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 278-282; vgl. Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 537-540.

Vom 12. bis 13. September war Moltke in Seneffe beziehungsweise Brüssel und sprach General von Falkenhausen, den Militärbefehlshaber Belgien und Nordfrankreich, mehrere Male. Am 13. sagte er zu Falkenhausen: »Trotz aller Bedenken bleibt uns keine andere Wahl übrig, als Hitler physisch zu eliminieren.« Falkenhausen habe darauf gemeint, der Krieg müsse so schnell wie möglich beendet werden, damit Schlimmeres verhütet würde, worauf Moltke geantwortet habe: »Ja, so ist es wohl, aber ich glaube, das deutsche Volk muss erst einmal ganz herunter.«¹³³

Wilhelm von Schramm berichtet dagegen, Moltke habe ihm in Paris auf seine Forderung, Hitler zu töten, gesagt: »Lassen Sie ihn leben; er und seine Partei müssen bis zum Ende die Verantwortung für das verhängnisvolle Schicksal tragen, das sie dem deutschen Volke bereitet haben. Nur so lässt sich die nationalsozialistische Ideologie ausrotten.«¹³⁴

Ähnlich schrieb Moltke am 11. Oktober 1944 an seine beiden Söhne Caspar und Konrad, er habe

nie Gewaltakte wie den des 20. Juli gewollt oder gefördert, sondern ihre Vorbereitung im Gegenteil bekämpft, weil ich aus vielerlei Gründen solche Maßnahmen missbilligte und vor allem glaubte, dass damit das geistige Grundübel gerade nicht beseitigt würde. Insofern werde ich zu Unrecht umgebracht. Wie das alles in späterer Perspektive aussehen wird, kann heute niemand sagen, auch nicht, ob mein Teil als etwas besonderes in diesen Vorgängen erkennbar bleiben wird. Ihr sollt aber nur wissen, dass ich nicht in einen Topf mit den Männern vom 20. Juli gehöre.

Im Gefängnis in Tegel, als Moltke auf seinen Prozess wartete, nahm er immer den Standpunkt zu seiner Verteidigung ein, er habe mit der aktiven Vorbereitung des »20. Juli« nichts zu tun gehabt, ohne hinzuzufügen, daß dies nur für die Zeit seit seiner Verhaftung am 19. Januar 1944 zuträfe; die Geheime Staatspolizei hatte,

¹³³ Roon, Neuordnung, s. Anm. 5, S. 336 zit. eine (undatierte) persönliche Mitteilung von Falkenhausen und eine briefliche Bestätigung von Dr. Franz Reisert vom 30. Mai 1963; Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 458; Brakelmann, s. Anm. 6, S. 274, zit. für den Ausspruch Moltkes Wilhelm Ernst Winterhager, Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe. Begleitband zu einer Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Mainz 1985, S. 172 (Brakelmann gibt das Zitat Roons wörtlich mit der einen Abweichung wieder, dass er statt »eliminieren« »liquidieren« schreibt), wo eine Seite der »Zusammenarbeit mit Alexander Freiherr [sic] von Falkenhausen in Belgien« gewidmet und ein Exemplar der Erinnerungsschrift Falkenhausens – Alexander Freiherr [sic] von Falkenhausen, Mémoires d'outre-guerre (Extraits): Comment j'ai gouverné la Belgique de 1940 à 1944, Brüssel, 1974, S. 113, 240 zitiert, aber der Ausspruch Moltkes nicht wiedergegeben ist; zu Moltkes Reise nach Brüssel s. Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 537-541 (12.-15. September 1943). Gräfin Yorck erinnerte sich, Moltke sei nicht so sehr gegen das Attentat als gegen aussichtslose Aktionen gewesen, also gegen die Umtriebe von Leuten, die Stauffenberg 1942 »Bombenschmeißerle« nannte (Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 339); Moltke wollte aber einer gegebenen Möglichkeit nicht im Wege stehen.

¹³⁴ Wilhelm von Schramm, Aufstand der Generale. Der 20. Juli in Paris, München 1964, neu bearbeitete und ergänzte Ausgabe, S. 20.

soweit man sieht, keine Kenntnis von seinen Kontakten zur militärischen Verschwörung in den Jahren 1941 bis 1944.

Der Brief als Ganzes klingt traurig, resignierend. Er sagt vieles von dem, was nicht mehr möglich war, was der Vater für die Kinder nicht mehr werde tun können, da er in wenigen Tagen wahrscheinlich nicht mehr leben werde. Der Vater erklärt sich und seine Grundhaltung, ohne Überschwang gab er seiner Liebe zu seinen Kindern Ausdruck.¹³⁵ Am nächsten Tag schrieb er an Freya, »gestern hatte ich einen Tag schwerer Anfechtungen«. Er hoffe, dass es überwunden sei, aber gestern sei er in »jener Hölle« gewesen, zweifelnd. In einem Nachtrag an Caspar und Konrad vom 17. Oktober 1944 erklärte er noch einmal seine Bemühung, die Folgen des Nationalsozialismus zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten, und mahnte die Kinder, seine »Lieben«, noch einmal an das Opfer und die Hingabe ihrer Mutter.¹³⁶

Man steht vor unlösbaren Widersprüchen. Die Aufrichtigkeit des Briefes an die Söhne ist nicht in Frage zu stellen. Die Taten Moltkes sind es auch nicht.

Moltke wusste natürlich auch, dass jeder Tag des Krieges unzählige Menschen das Leben kostete, Tausende mehr in den Todeslagern starben, Soldaten und Nichtsoldaten der Kriegführenden umkamen. Es war klar, dass der Krieg entschieden war, seinem Ende zuzuging und diese Endphase wie in vielen großen Kriegen die grausamste war, wenn auch niemand die am Schluss sich ergebenden tatsächlichen Zahlen schon kennen konnte. 2,332,000 deutsche Soldaten sind in den letzten neun Monaten gefallen; das sind 44%, fast die Hälfte der 5,300,000 gefallenen deutschen Soldaten des ganzen Krieges.¹³⁷ Hunderttausende Juden wurden nach dem 20. Juli 1944 noch ermordet.

Am 20. September 1943 sagte Moltke zu Hans Christoph von Stauffenberg, auf dem Weg zwischen Bingen und Wilflingen (sieben Kilometer, die sie zu Fuß zurücklegten): »Na, mit Ihrem Vetter Claus ist inzwischen ja doch einiges zu machen.«¹³⁸ Tresckows Übernahme eines Regiments an der Front lag längst fest, Claus Graf Stauffenberg übernahm die militärische Führung der Verschwörung in Berlin. Zugleich wuchs er weiter auch in die »zivilen« Vorbereitungen hinein – Redaktion der Aufrufe für den Umsturztag, Bestellung von Verbindungsoffizieren und Politischen Beauftragten in den Wehrkreisen, Kontakte zu Persönlichkeiten und Gruppen in der Verschwörung. Im November 1943 bei Yorck traf Stauffenberg mit Moltke zusammen. Gerstenmaier berichtet, die Gespräche bei der Gelegenheit gingen »alle« um die politische, nicht die militärische Vorbereitung des Umsturzes.¹³⁹

¹³⁵ Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, s. Anm. 4, S. 63-64.

¹³⁶ Ebd., S. 78.

¹³⁷ Rüdiger Overmans, Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1999, S. 316, vgl. 296.

¹³⁸ Moltke an Freya 20. und 21. September 1943, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 543-546; Camilla von dem Bussche, Mitteilung an d. Verf. 27. August 1978; Rede von Hans Christoph Freiherr von Stauffenberg am 2. August 1963 [Bad Boll], masch. vervielfältigt., S. 126.

¹³⁹ Eugen Gerstenmaier an d. Verf. 14. Januar 1973.

Stauffenbergs Mitreden in politischen Dingen musste Moltke irritieren, wie übrigens auch Goerdeler. Andererseits musste Moltkes Reserve, ja seine kritische Haltung gegenüber den militärischen Plänen und gar den Hoffnungen Stauffenbergs auf die Rettung »des Reichs« befremden. Moltke wird vielleicht wieder erwohnen haben, ob nicht »noch viel mehr in Schutt und Asche liegen [müsse], ehe die Zeit reif« wäre.¹⁴⁰ Aber Stauffenberg wollte nicht sein und anderer Leben für eine nur widerwillig unterstützte Sache wagen. Und er war auch ungeduldig. Zu seiner Arbeit im Stab des Ersatzheeres gehörte, dass er monatlich Zehntausende Soldaten in den sicheren Tod schicken musste, zum Ersatz für (durchschnittlich) 108,881 monatliche Verluste an Gefallenen (18,687), Verwundeten (68,246) und Vermissten (21,948) allein an der Ostfront.¹⁴¹ Im November 1943 betrug die Verluste nur an Gefallenen an der Ostfront allein 67,343.¹⁴²

Doch ist Moltkes unmittelbare Nähe zur Umsturzplanung deutlich. Im Dezember 1943 war er wieder in Istanbul und wiederholte das schon im Juli überbrachte Angebot an die Alliierten, die Westfront zu öffnen.¹⁴³ Ohne Hitlers Sturz war das nicht möglich; ohne Hitlers Tod war sein Sturz nicht durchführbar. Der Gedanke an Verhaftung und ordentliche Gerichtsverhandlung war doppelt träumerisch; denn einerseits würde ein lebender Hitler, dem das Volk anscheinend mehrheitlich anhing, eine Umsturzregierung funktionsunfähig machen, andererseits wussten Hitler und seine Mitverbrecher, was sie in der Gewalt ihrer Gegner gewärtigen mussten.¹⁴⁴

VIII

Moltke schrieb am 11. Januar 1945, wie es der Linie seiner Verteidigung seit seiner Überführung nach Tegel entsprach, ohne seine Verhaftung am 19. Januar 1944 wäre er »in aktive Putschvorbereitung« verwickelt worden:

In dem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, dass ich in aktive Putschvorbereitung hineingezogen wurde – Stauffenberg kam am Abend des 19. [Januar 1944] zu Peter [Graf Yorck] – wurde ich rausgenommen, damit ich frei von jedem Zusammenhang mit der Gewaltanwendung bin und bleibe.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Vgl. Moltke, Balfour, Frisby, s. Anm. 6, S. 186; Moltke, Briefe an Freya, s. Anm. 2, S. 519.

¹⁴¹ Hoffmann, Stauffenberg 2007, s. Anm. 15, S. 334; Bernd Wegner, »Grundprobleme der deutschen Kriegführung nach Stalingrad«, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 8, München 2007, S. 9.

¹⁴² Overmans, s. Anm. 137, S. 277.

¹⁴³ Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, s. Anm. 32, S. 279-282.

¹⁴⁴ Goebbels notierte schon im Dezember 1941, wie Hitler nach Ausführungen über »die Vernichtung des Judentums [...] ohne jede Sentimentalität« und dass die Juden als »Urheber dieses blutigen Konflikts dafür mit ihrem Leben bezahlen müssen«, ganz unumwunden erklärt habe, »dass wir schon deshalb siegen müssen, weil wir sonst als Einzelpersonen und als Nation liquidiert würden«; [Joseph Goebbels], Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil III. Diktate 1914-1945. Bd. 2, Oktober-Dezember 1941, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 498-499.

¹⁴⁵ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 479.

Das ist wörtlich richtig, denn die »Gewaltanwendung« ergab sich erst am 20. Juli 1944. Er wurde demnach allein durch seine Verhaftung davor bewahrt, »in aktive Putschvorbereitung hineingezogen« zu werden.

Moltke schrieb auch im Zusammenhang seiner Verteidigung von »Schutzbehauptungen, die wir alle aufgestellt haben: Polizei weiß, dienstliche Ursache [...]«. ¹⁴⁶ Zunächst schrieb Moltke, Ende September 1944, sein Fall liege so, »dass ich sehr viel über Goerdeler wusste und dass ich bemüht war, seine Pläne zu bekämpfen [...] nach der Verhaftung aber mich darauf verließ, dass Peter [Graf Yorck] diese Pläne weiter bekämpfen und zur Not anzeigen werde. Dieser Fall lässt sich also m. E. argumentieren.« ¹⁴⁷ Am 20. Dezember 1944 schrieb er über seine »Verteidigungslinie«, dass »wir alle Gerüchte über Goerdeler von Peter [Graf Yorck], Adam [von Trotz zu Solz] und [Hans Bernd von] Haefen bekommen haben und dass die sie ihrerseits regelmäßig von der Abwehr und der Polizei bekamen«. Im Herbst 1942 besprachen Moltke und Mierendorff, wie sie Leuschner von seiner Verbindung mit Goerdeler abbringen könnten; Mierendorff oder Theo Haubach sollte Goerdeler bei der Geheimen Staatspolizei anzeigen, »obwohl das sinnlos wäre, denn die wüssten ja, warum sie nicht zuschlagen«, dass die Polizei also durch die Anzeige nichts Neues erführe. Zwei Wochen später berichtete Mierendorff, bei seinem Besuch in der Dienststelle der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrecht-Straße habe man ihm gesagt, »wissen wir, wird beobachtet, weiteres ist nicht zu veranlassen«. ¹⁴⁸ Während Moltkes Ablehnung Goerdelers als »Reaktionär«, als der obrigkeitlichen Tradition und Vorstellungen aus dem Kaiserreich verhaftet, echt war, sind die im Dezember 1944 entwickelten Hinweise auf Versuche im Herbst 1942, Goerdeler anzuzeigen, nicht so eindeutig, da Moltke im September 1944 noch angeführt hatte, er habe sich *nach seiner Verhaftung* darauf verlassen, »dass Peter [Graf Yorck] diese Pläne weiter bekämpfen und zur Not anzeigen werde« und dass sich dies »argumentieren« ließe. Er habe ausgesagt, dass zwischen ihm und Yorck verabredet gewesen sei, »dass die Goerdeler'sche Unternehmung mit allen Mitteln verhütet und wenn es nicht anders ginge, angezeigt werden müsse«. ¹⁴⁹ Die Behauptung, Moltke und Yorck hätten Goerdelers Unternehmung verhüten wollen, entspricht angesichts des oben Dargelegten nicht den Tatsachen.

Am 10. Januar 1945 schrieb Moltke über seine Verhandlung vor dem Volksgerichtshof:

¹⁴⁶ Ebd., S. 474.

¹⁴⁷ Ebd., S. 40.

¹⁴⁸ Ebd., S. 368, 373, 376-378. Peter Longerich schreibt dazu: »Selbstverständlich waren die diversen Beratungen und Aktivitäten vorwiegend konservativer Oppositioneller und Widerständler der Gestapo nicht völlig verborgen geblieben, und sie hatte in diesen Kreisen in den Vormonaten auch bereits Verhaftungen vorgenommen. Doch von einer Enttarnung des eigentlichen Staatsstreiches waren Himmlers Schergen im Juli 1944 noch meilenweit entfernt.« (Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 717.) Longerich nennt als Quelle dafür eine »gründliche« aber unveröffentlichte Untersuchung von Johannes Tüchel, alle anderslautenden Behauptungen in der Literatur seien »reine Spekulation«.

¹⁴⁹ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 40, 44.

Das Schöne an dem so aufgezogenen Urteil ist Folgendes: Wir haben keine Gewalt anwenden wollen – ist festgestellt; wir haben keinen einzigen organisatorischen Schritt unternommen, mit keinem einzigen Mann über die Frage gesprochen, ob er einen Posten übernehmen wolle – ist festgestellt; in der Anklage stand es anders. Wir haben nur gedacht, und zwar eigentlich nur Delp, Gerstenmaier und ich, die anderen galten als Mitläufer und Peter und Adam als Verbindungsleute zu Schulenburg etc. Und vor den Gedanken dieser drei einsamen Männer, den bloßen Gedanken, hat der N.S.¹⁵⁰ eine solche Angst, dass er alles, was damit infiziert ist, ausrotten will. Wenn das nicht ein Kompliment ist. Wir sind nach dieser Verhandlung aus dem Goerdeler-Mist raus, wir sind aus jeder praktischen Handlung heraus, wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben.¹⁵¹

Und im Brief vom 10./11. Januar 1945:

In der Verhandlung erwiesen sich alle konkreten Vorwürfe als unhaltbar, und sie wurden auch fallengelassen. Nichts davon blieb. Sondern das, wovor das Dritte Reich solche Angst hatte, dass es 5, nachher werden es 7 Leute werden, zu Tode bringen muss, ist letzten Endes nur folgendes: ein Privatmann, nämlich Dein Wirt,¹⁵² von dem feststeht, dass er mit 2 Geistlichen beider Konfessionen, mit einem Jesuitenprovinzial und mit einigen Bischöfen, *ohne die Absicht, irgend etwas Konkretes zu tun*, und das ist festgestellt, Dinge besprochen hat, die zur ausschließlichen Zuständigkeit des Führers gehören.

Ende September 1944 schrieb Moltke, sein Fall sei »eigentlich hoffnungslos« wegen seines Umgangs u. a. mit »Bischöfen und Jesuiten«, dem Landeshauptmann von Salzburg Franz Rehr, Augustin Rösch SJ und dessen Freunden, die nach seiner Verhaftung alle zu Goerdeler übergegangen seien und er sie also – in der Beurteilung der Polizei – zusammengebracht und Goerdeler sie benutzt habe. Dagegen sehe er

nur 2 schmale Linien: *a.* die subjektive, dass eben feststeht, dass ich all das nicht wollte und dass ich letzten Endes von Peter während meiner Haft in der Aufrechterhaltung dieser Linie enttäuscht worden bin und nun nicht für Peters Schuld¹⁵³ haften will; *b.* die objektive, dass ich eben meiner ganzen Haltung und Vergangenheit nach kein Reaktionär bin und wirklich innerlich nicht zu den Leuten des 20.7. gehöre.

Da Moltkes Verhalten 1943 seiner Argumentation unter *a.* ganz und gar widerspricht, versuchte er hier sich ebenso von Yorck zu distanzieren wie von Goerdeler, in weniger starker Form. Moltkes Handeln ist klar belegt durch seine Fragen nach

¹⁵⁰ [Nationalsozialismus]

¹⁵¹ Ebd., S. 473.

¹⁵² Moltkes gegenüber seiner Frau häufig verwendete Bezeichnung für sich.

¹⁵³ Yorck beteiligte sich nach Moltkes Verhaftung an Stauffenbergs Plan. Yorck war am 8. August 1944 hingerichtet worden und Moltkes Aussagen konnten ihm nicht mehr schaden.

Stauffenberg 1941 und 1943, durch seine Einschätzung des »richtigen« Tages für den Umsturz im Dezember 1941 und seine Frage an Beck im Januar 1943, wann mit der entscheidenden Tat gerechnet werden könne; die Reisen nach Istanbul im Juli und Dezember 1943 und die an die Westmächte gerichtete Zusage, den Gegnern die Westfront zu öffnen; die Ankündigung der Besetzung der Hauptquartiere in Ostpreußen im August 1943; und schließlich die Äußerung gegenüber General von Falkenhausen, trotz aller Bedenken müsse man Hitler physisch beseitigen.¹⁵⁴

Im Widerspruch dazu stehen Worte, so die beiden Briefe an die Söhne, aber keine eigentlichen Handlungen.¹⁵⁵

Widerstrebende Haltungen in einem Menschen sind an sich nichts Ungewöhnliches. Im deutschen Widerstand gegen Hitler gehören sie zur Tragik dieses Kampfes gegen das Böse. Man kennt den Widerstreit im Denken von Soldaten wie Tresckow und Stauffenberg, die sich ganz für den Erfolg der Waffen des Kriegsherrn einsetzten, dem sie nach dem Leben trachteten.

Die Kontroversen über Moltkes Stellung zum Umsturz werden durch Moltkes heftige Distanzierung von Goerdeler neu genährt werden. Goerdeler war am 8. September 1944 zum Tode verurteilt worden, lebte aber noch bis zum 2. Februar 1945. Goerdeler seinerseits erwähnte Moltke nicht in seinen Gefängnisschriften. Kontroversen um die Quellenkritik werden weitergehen, Lesarten werden diskutiert werden.

Der neue Schatz des Deutschen Literaturarchivs wird viele gelehrte und andere Früchte tragen. Der Anblick des Originals in Moltkes Handschrift wird durch Druckausgaben der Transkripte nur teilweise ersetzt, das Lesen in der Handschrift öffnet einen eigenen Zugang zur Persönlichkeit und zum Denken des Schreibers, zu dem leidenden, verzweifelnden, mutigen Menschen, zu dem langen, dunklen, erschütternd-traurigen und immer wieder hoffnungsvollen helleren Abschied, in dem Helmuth James und Freya von Moltke weiterleben.

¹⁵⁴ Siehe oben, S. 497f.

¹⁵⁵ Moltke, Abschiedsbriefe, s. Anm. 4, S. 63-67.